

Vorweihnachten

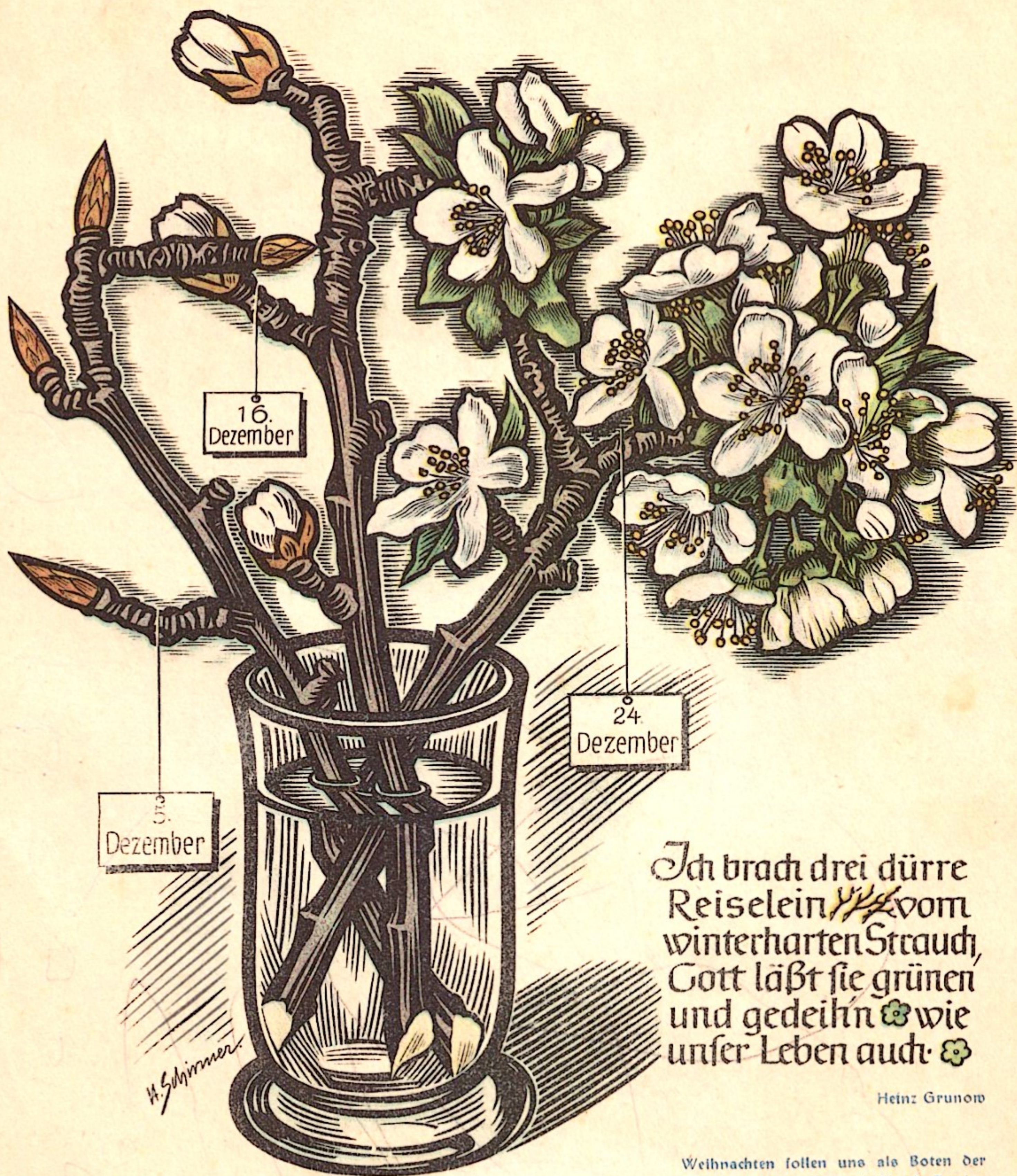
Liebe deutsche Mutter!

Wieder wird es Weihnachten. Die harte Zeit des Kampfes für die Zukunft deiner Kinder macht es dir nicht einfach, ihnen eine schöne Vorweihnachtszeit zu schenken. Deine Kinder sollen aber, wenn sie erwachsen sind, froh und dankbar daran zurückdenken können und die schönen Vorweihnachtsbräuche weiterreichen, in liebendem Gedenken an dich — so wie sie dir in deinem Elternhaus aus unendlichen Geschlechterfolgen deutscher Familien zu getreuer Hut weitergegeben wurden.

Wir sind ja so reich! Wenn du Seite für Seite des kleinen Büchleins mit deinen Kindern abends — vielleicht vorm Einschlafen — recht miterlebst, vielleicht Märchen erzählst oder aus deiner Kindheit berichtest, dann wirst du nicht nur ihnen Freude schenken, sondern selbst die Kraft und Hoffnung gewinnen, die alles rechte Tun gibt.

Unser Kampf geht ja auch um das Weiterbestehen der innigen und heiligen deutschen Familiengemeinschaft, und wie tief sie ist, hängt doch ganz und gar von dir, der Mutter, ab.

„Vorweihnachten" soll dir nun helfen, deinen Kindern in deinem Hause trotz harter Zeit eine glückliche Weihnachtszeit zu schenken. Wir müssen alle herzlich und gut zueinander sein aus Dankbarkeit für die, die für uns so viel schwerere Opfer brachten und noch bringen. Von ihnen lernen wir wieder, daß der Sinn des Weihnachtsfestes nicht in vielen Geschenken liegt, sondern darin, daß wir die dunkle schwere Zeit überwinden mit dem festen Glauben an die Wiederkehr der hellen, sonnigeren Lebenstage. Es ist auch der Sinn unserer Kerzen, in uns das Bemühen zu stärken, mit jedem dunkleren Tage innerlich ein wenig lichter und besser zu werden, um so die schönere Zeit wahrhaft zu verdienen. Lehre auch deine Kinder, in der Vorweihnachtszeit Freude zu schenken und sich um das innere Licht zu mühen! Du sollst dann einmal stolz darauf sein können, daß deine Kinder die Erinnerung an dieses Weihnachten im Kriege in einer glücklichen deutschen Zukunft als besonders schön und tief in ihren Herzen bewahren!



Ich brach drei dürre
Reiſelein vom
winterharten Strauch,
Gott läßt ſie grünen
und gedeih'n wie
unſer Leben auch.

Heinz Grunow

Weihnachten ſollen uns als Boten der wiederkehrenden Sonne blühende Zweige von wilden Obſtbäumen, Zierſträuchern oder Wildbüſchen erfreuen. Dieſe „Weihnachtszweige" ſteilt man erſt einige Tage kühl und dann auf den Ofen oder in Ofennähe. Der Anſchnitt muß öfters erneuert und das Waſſer angewärmt ausgewechſelt werden. Wiederholtes Beſprengen iſt ratſam.

Von abendlichen Lichterstunden.



Wenn Kälte, Sturm und Dunkelheit die Sonne Tag für Tag mehr verdrängen, dann zündet Mutter abends das Lichtlein an. Wir freuen uns an seinem Glanze, ist er doch ein Wiederschein der lichthellen Tage, die vergingen.

Wir wissen, daß der Herrgott es so eingerichtet hat, daß Licht mit Dunkel abwechselt, wie der Tag mit der Nacht, wie der Sommer mit dem Winter, ja, wie die gute Zeit mit den schweren und harten Tagen. Unser Lichtlein aber sagt uns: Nach den dunklen Tagen scheint doch die Sonne wieder! Nach den schweren Kriegsjahren kommt auch die frohe Zeit des siegreichen Friedens wieder! Wie lieben wir darum unser Lichtlein! Wie froh macht es uns in dem Glauben, daß in unserm Mühen im schweren Krieg schon die bessere Zeit verborgen ruht wie im Samenkorn oder der braunen Wurzel oder dem dürren Zweig alle bunte Schönheit der hellen Tage!



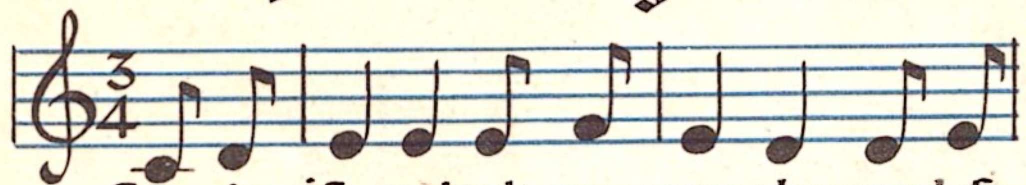
Drum soll unser Lichtlein in den dunklen Wintertagen auch alles Lichte und Gute in uns stark machen; immer, wenn Mutter das Licht anzündet, wollen wir bedenken, was wir noch besser machen und wie wir recht viel Freude bereiten können. So lieb sind wir in den Vorweihnachtstagen zueinander, daß wir die kalte Dunkelheit gar nicht spüren, so warm und froh macht das Lichtlein unsere Herzen.

Wie schön sind diese abendlichen Lichterstunden! Die Kinder haben heimlich wie die Heinzelmännchen Mutter manche Arbeit getan und nun hat sie Zeit und erzählt vielleicht die Weihnachtsgeschichte aus diesem Büchlein oder eines von den lieben alten Märchen. Die schönen neuen Lieder werden gesungen. Immer steht der Kranz mit dem Licht dabei, den wir selbst gewunden haben. Oft denken wir auch an unsere Soldaten in der weiten Ferne, die in Kälte und Wind kämpfen, damit wir bei unserer Mutter behütet die Weihnachtszeit feiern können. Vielleicht sitzt gerade dann auch manch ein Vater oder Bruder vor solch einem kleinen Licht und denkt an zu Hause! Dann ist unsere kleine Flamme wie eine Brücke, die hinüberführt, und unsere Gedanken wandern weit, weit zu ihnen und bringen ihnen all unseren Dank und unsere Liebe.

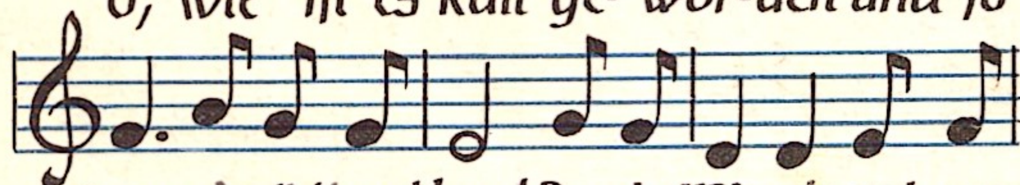


Text und Weise vom Schöpfer des Deutschlandliedes H. Hoffmann von Fallersleben.

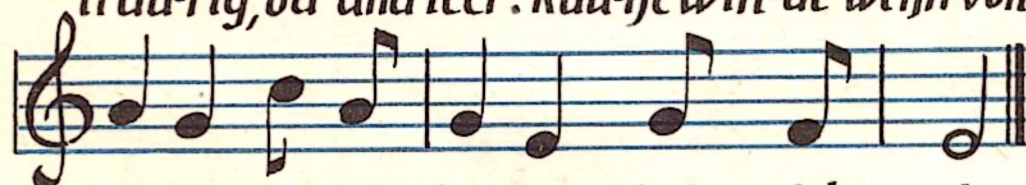
O wie ist es kalt geworden.



O, wie ist es kalt ge- wor-den und so



trau-rig, öd' und leer! Rau-he Win-de wehn von



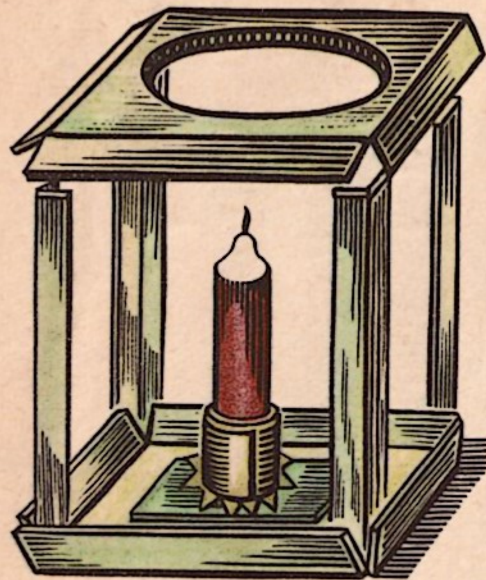
Nor-den und die Son-ne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht ich fliegen,
möchte sehn ein grünes Tal,
möcht' in Gras und Blumen liegen
und mich freun am Sonnenstrahl.

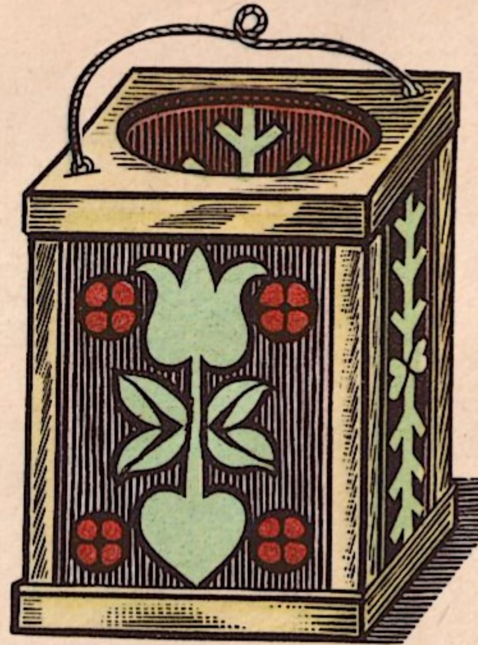
Schöner Frühling, komm doch wieder,
lieber Frühling, komm' doch bald,
bring' uns Blumen, Laub und Lieder,
schmücke wieder Feld und Wald!



Geschenke zum Basteln.



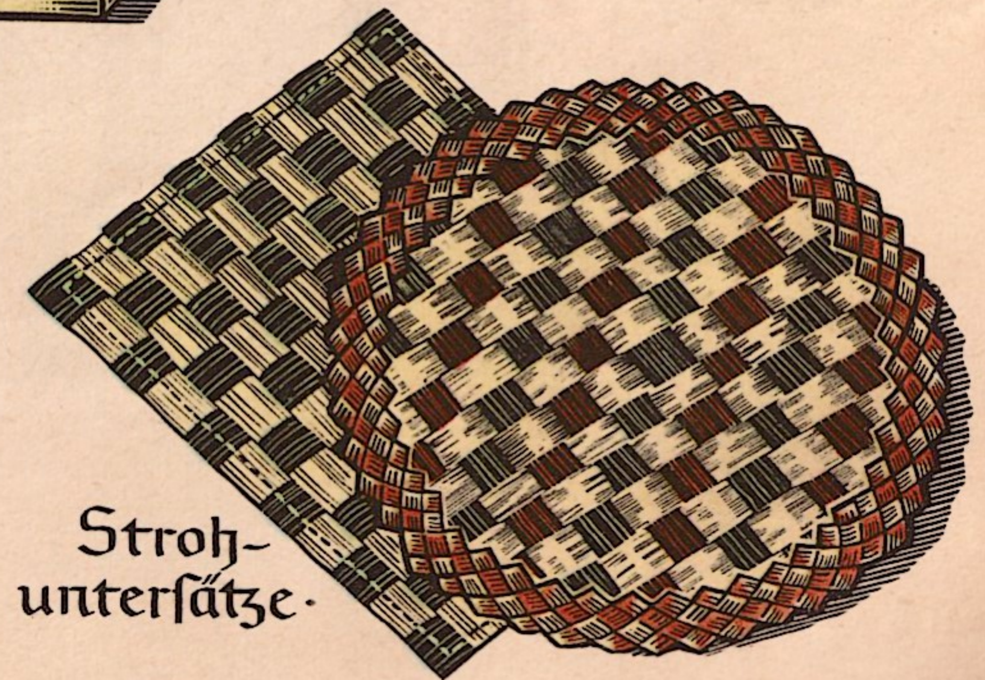
Laterne mit Buntpapier oder aus Holz geschnitzt.





Schnittenbrettchen.

Wir wollen Weihnachten so viel Freude schenken, wie wir nur irgend können! Darum horchen wir und schauen — nicht nur mit den Äuglein und Öhrchen, sondern mit dem Herzen — was Mutter und Vater und Geschwister erfreuen könnte. Was wir so erraten haben, bewahren wir als Geheimnis bis zum Weihnachtsabend. Das Wichtigste aber ist doch dabei: Jedes Geschenk bekommt erst seinen rechten Wert durch die Mühe und Liebe, die man dafür aufwendet. Deshalb ist der Krieg ein guter Lehrmeister für das rechte Schenken.
Es muß ja auch nicht immer nur gebastelt sein. Günter und Helga räumen heimlich Keller und Boden und sogar alle Schränke blitzsauber auf, Inge macht als Geschenk von Weihnacht ab den Aufwasch mit und Horst holt nun immer die Milch — das sind auch alles Weihnachtsgeschenke, die durch ihre rechte Mühe zeigen, wie lieb die Kinder die Mutter haben!



Strohuntersätze.

Die Weihnachtslaterne machen wir aus Pappe und buntem, durchscheinendem Papier; sie läßt sich aus vier Pappteilen mit eingeschnittenem Muster oder in Laubsägearbeit aus Holz anfertigen. Der Untersetzer wird aus Stroh geflochten, das man naß zu breiten Bändern geplättet hat. Am besten flicht man es auch feucht. Der Rand kann zur Festigung (auch farbig) mit der Maschine umgenäht werden.
Ein nettes Geschenk für Soldaten ist das Schnittenbrettchen, in das man Namenszüge und irgendein nettes Symbol eingeschnitzt hat!



Uns iſt ein Licht erſtanden
in dunkler Winternacht·
So iſt in deutſchen Landen,
Der Glaube hell entfacht:
Es kommt der Sonne Schein!
Nach vielen harten Tagen,
muß Sieg und Frieden ſein!

Den Müttern an der Wiege,
den Kindlein ſei beſchert,
durch unſre Kraft im Kriege,
Ein Leben glückbeſchwert!
Gott mach das Herze weit,
daß es dies Licht bewahre,
durch jede dunkle Zeit!

Text von Thea Haupt, ſingbar nach der alten Volksweiſe „Es iſt ein Reis entſprungen“

Noch 21 Tage bis Weihnachten

Spielzeug aus Wald und Flur.



Huhn aus Eicheln und Ahornnasen.



Bäumchen aus Tannen-zapfen.



Zapfenschwein



Schiffchen aus einer Nußschale.



Trog aus einer Baumrinde.





Schweinchen aus Eicheln



Kastanienkörbchen und Beerenkette.

Aus Zweigen, Borke und Früchten, die die Natur uns schenkt, ist das kleine Spielzeug entstanden. Die Schweinchen haben einen dicken Körper aus Eicheln und bekommen Beine aus Hölzchen, einen Ringelschwanz aus einem Würzelchen oder Bindfaden und Ohren aus den Schuppen der Kiefernzapfen. Der Futtertrog ist ein ausgehöhltes Stück Borke. Für die Schiffchen nehmen wir eine halbe Nußschale. Segel und Wimpel aus Birkenrinde stehen in einem gespaltenen Hölzchen, das wir mit ein wenig Wachs oder Leim im Schiffchen befestigen. Der Vogel ist sehr einfach aus einer dicken Eichel zu arbeiten, er hat einen Schwanz aus Ahornsamen und eine Hagebutte als Kopf. Für den Baum gebrauchen wir einen Fichtenzapfen, der in einem Eichelnäpfchen befestigt wird.

Wir raten: Was sind das für Bäume?



Von links oben richtig in die Schildchen einsetzen: Birke, Eiche, Pappel, Obstbaum, Weide.

Kasper und der Eisriese

Puppenspiel für zwei Spieler Von Gottfried Anacker

Kasper: (betrachtet die auf der Spielleiste stehenden Tannen) Nun, das sind ja feine Tannen. Meine Großmutter hat gesagt, Kasper, hat sie gesagt: Geh in den Wald und hol einen Tannenbaum, bald ist Weihnachten. (Er hat seinen Strick über die Leiste gehängt; während der letzten Worte hört man eine näherkommende, unheimlich polternde Stimme.) Pst, Kinder! Da kommt wer! Ich versteck' mich hinter der Tanne. Aber nichts verraten! (K. ab, sofort wieder zurück.) Beinahe hätt' ich meinen Strick vergessen. (K. ab)

Hase: (Er wird vom Eisriesen gejagt, jedoch nicht gefaßt.)

Eisriese: (während er den Hasen jagt) Wart nur, gleich hab' ich dich. Mir, dem Eisriesen, entgehst du nicht. Hab' schon lange Hunger. Ich bin der Herr in Wald und Flur. Alle Bäche und Flüsse mache ich erstarren, alle Blumen erfrieren, Reh und Hasen verhungern.

Kasper: (hinter der Tanne hervorsehend) So siehst du aus! (Er versteckt sich wieder.)

Eisriese: Sprach da jemand? (Er sucht hinter der Tanne, findet nichts. Jetzt kommt Kasper wieder hervor. Der Eisriese jagt bald den Hasen, bald Kasper, schließlich hinter dem Hasen ab.)

Kasper: Den Hasen kriegt d e r nimmer. Da müßte er schneller sein. – Doch nun will ich mir eine Tanne aussuchen. (Während der letzten Worte kommt, von K. noch unbeachtet, Zwerg Wurzel mit Heusack.)

Kasper: Nanu, wo will denn der große Sack mit dem kleinen Zwerg hin? Wer bist denn du, du kleiner Wicht?

Zwerg: ich bin der Zwerg Wurzel; muß den Tieren des Waldes Futter bringen. Finden ja nicht Halm und Strauch im tiefen Schnee. Der Eisriese läßt alles erfrieren. Er hält das Sonnenkind in seiner Bergeshöhle gefangen. Nun kann es nimmer scheinen, und alles erstarrt. (Er legt den Sack hin.)

Kasper: Dem Eisriesen bin ich schon begegnet. Er wollte den Hasen fangen. Ist ja viel zu plump dazu, den flinken Kerl zu jagen. Doch daß er das Sonnenkind gefangen hält, ist bös.

Zwerg: Kasper versteck dich erst mal hinter der Tanne. Der Hase muß sein Futter haben, er traut sich sonst nicht heran. (Kasper versteckt sich; Zwerg pfeift; der Hase kommt und frißt vom Heu.) — So ist's recht. Friß nur tüchtig, der Winter ist noch lang.

Eisriese: (Auf der Suche nach dem Hasen, guckt erst vorsichtig aus dem Vorhang, will auf den Hasen zuspringen. Der Hase schnell ab. Eisriese bemerkt Zwerg Wurzel und sucht ihn zu fangen.) Erwisch' ich dich endlich, Bürschlein! Jetzt geht es dir schlecht. I c h bin der Herr im Wald. Ich dulde nicht, daß du die Tiere fütterst.

Kasper: (kommt hinter der Tanne vor) Und i c h dulde nicht, daß du die Tiere quälst. – Paß auf, Wurzel! Wir müssen ihn fangen. (Kasper fängt mit dem Eisriesen zu ringen an.) Wurzel, spring zu! Hol mir meinen Strick. Hinter der Tanne liegt er. (Zwerg bringt den Strick. Nach einigem Hin und Her gelingt es ihnen, den Eisriesen zu fesseln.)

Kasper: Das wär' geschafft. Der kommt uns nicht mehr los.

Eisriese: (gefesselt) Wartet nur, wenn ich frei komme, dann sollt ihr mir büßen!

Kasper: Erst können, du Großmaul. – Pack an, Wurzel, wir schaffen ihn fort. (Bringen Eisriesen hinaus, kommen sofort zurück.) Doch nun, Wurzel, wollen wir das Sonnenkind suchen.

Zwerg: Komm, Kasper, ich zeig' dir den Weg. (Beide ab.)

Hase: (kommt) So, jetzt kann er mir nichts mehr tun, der alte Eiszapfen. (Er tut sich am Heu gütlich und hoppelt wieder fort.)

Kasper: (hinter der Bühne zum Sonnenkind) Höre, Sonnenkind, wir haben den Eisriesen gefangen. Er hat keine Macht mehr über dich. (Kasper und Zwerg kommen mit Sonnenkind auf die Bühne.)

Sonnenkind: Wie soll ich euch danken?

Zwerg: Du sollst wieder scheinen, daß Reh und Hasen nicht mehr frieren, daß Kraut und Gras wieder wachsen.

Sonnenkind: Das will ich gern tun.

Zwerg: Wie froh sind wir, daß du wieder frei bist!

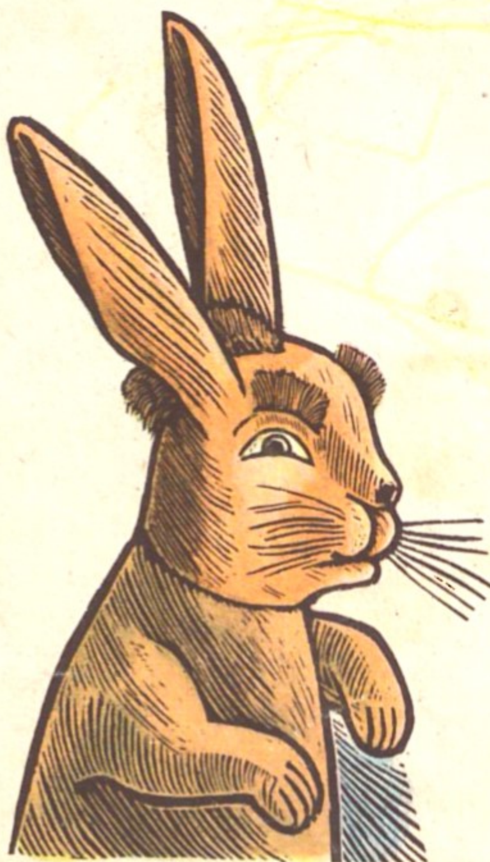
Hase: (Kommt und springt fröhlich um das Sonnenkind herum, dann ab.)

Kasper: Nun kann uns der Winter nicht mehr schrecken.

Zwerg: So komm, Sonnenkind, ich bring' dich auf den rechten Weg. (Beide ab.)

Kasper: Und ich muß auch sehn, daß ich heimkomme. Es wird bald Abend. Meine Großmutter wird schon lange auf mich warten. (Er nimmt einen der Tannenbäume von der Spielleiste.) Wird die sich über den schönen Baum freuen. Nun können wir fröhlich Weihnachten feiern. (Unter Weihnachtsmusik ab.)

Kasper und der Eisriese



Puppen: Kasper, Eisriese, Zwerg Wurzel, Sonnenkind, Hase.

Bühnenbild: Hintergrund Schneelandschaft oder weißer Vorhang; auf der Spielleiste zwei verschneite Tannen, eine davon ganz an der Seite.

Hilfsmittel: Ein Strick, ein großer, offner Sack mit Heu.

Gespielt kann auch werden hinter einer Stuhllehne, oder zwischen zwei Vorhängen in einer Türöffnung.

Anleitung zum Anfertigen der Kasperfiguren.

In Wasser eingeweichte Zeitungen werden in sehr kleine Schnipsel geschnitten. Gekaufter oder selbsthergestellter Kleister wird mit der Zeitungsmasse verknetet, bis ein Modellierteig entsteht. Über den Finger rollt man festes Papier zu einem Röllchen und preßt darauf die rund geknetete Masse für den Kopf. Nun geht das Formen mit Fingern oder Stäbchen los! Wenn die Köpfe ganz trocken sind, werden sie mit deckender Farbe bemalt, und ihnen Haare aus Flachs, Wolle oder Fell aufgeklebt; nachher zieht man die Figuren mit Stoffresten oder Papier an.

Noch 19 Tage bis Weihnachten

Lieber Onkel!




Da sich nun bald das Weihnachtsfest nähert, sende ich Dir die besten Wünsche von uns allen. Mutter kann Dir leider nicht schreiben, sie ist gerade beim Kochen beschäftigt. Trotzdem darf die Zeit nicht verloren gehen. Daheim bei uns ist es gut warm. Ich ste



he gern hinterm Ofen.



Wenn Du es doch auch so schön warm und gemütlich haben könntest. Zu Weihnacht schicke ich Dir ein Paket. Im



mer nach der Schule u. nach dem Ler



nen fahre ich mit dem



Schlitten. Hil



de hat den wunder feinen SCHNEE MANN gemacht. Von Mutter und v. mir ♥liche Grüße

Deine kleine

HILDE GARD

Weißt du auch, daß ein Brief allergrößte Freude machen kann? Warum? Weil du mit ihm ein Stück von dir selbst verschenkst. Die Liebe, mit der du ihn schreibst, die Mühe, mit der du ihn verzierst und alle die lustigen Gedanken, die aus dir herausspaziert kommen und auf das Papier wandern. Wie bunt und schön kann ein Brief sein!



Bald tritt Rupprecht in das Haus,
leert mir's volle Säcklein aus!
Seinem Schimmel schütt ich Heu,
Daß er sich darüber freu.

Geschenke zum Basteln.

Baumbehangketten machen wir aus Eicheln und Beeren und reihen sie mit Strohteilchen auf; auch Papiersterne kann man zwischen Strohabschnitten auffädeln.

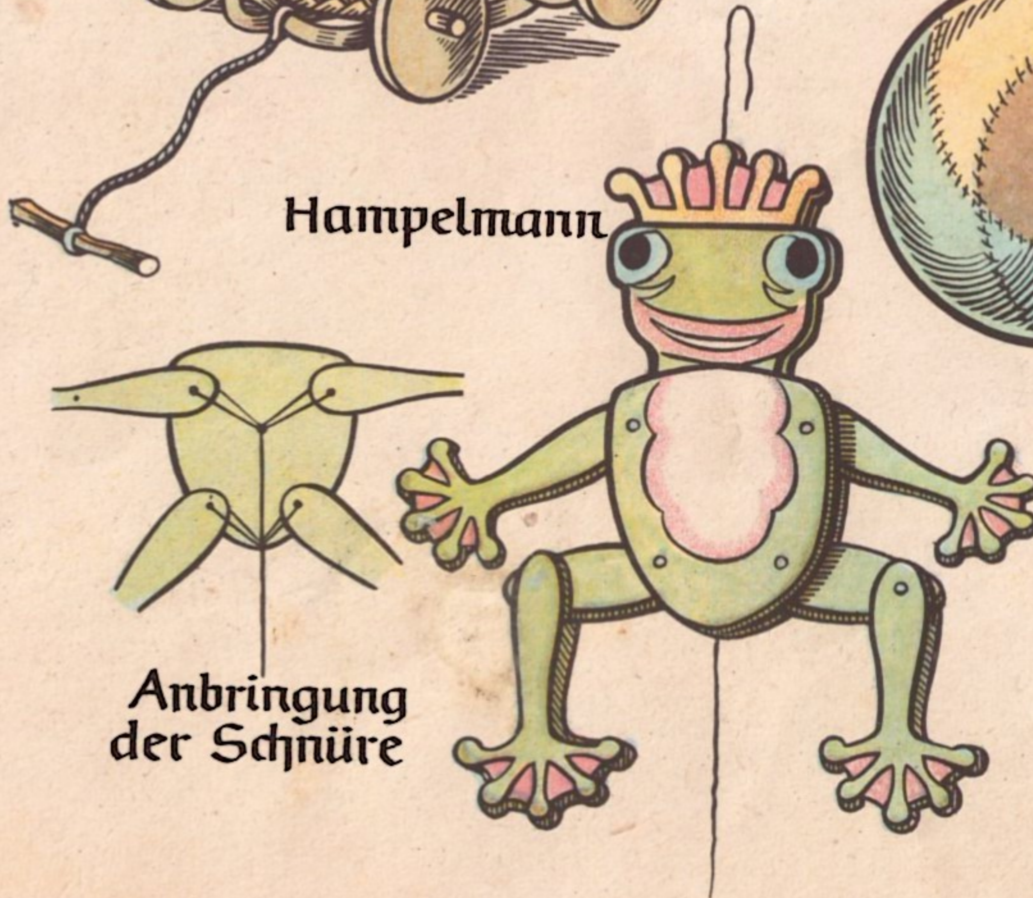
Der Strohwagen ist aus einem Strohzopf zusammengenäht, den man feucht geflochten hat; durchgesteckte Zweige bilden die Achsen, Baumscheiben die Räder.

Der Ball wird aus bunten Stoffteilen zusammengenäht, umgestülpt und mit Holzwolle, Lumpen oder Papier gefüllt; die letzte Naht wird dann nachher geschlossen.

Zur Puppe windet man Papierbindfaden in der Länge der Puppe reichlich auf und schneidet ihn unten auf; dann bindet man den Kopf nach kurzer Drehung ab und flicht nun der Abbildung gemäß die Glieder. Augen und Mund werden mit Perlen aufgenäht.



Strohpuppenwagen



Hampelmann

Anbringung der Schnüre



Ball aus Stoff



Puppe aus Papierbindfaden

Das Weihnachts-gärtlein.

Unser Tannenbaum kommt aus dem dichten großen Wald. Als er emporwuchs, spielten die Sonnen- und Mondstrahlen in seinen Zweigen und die Vögel und Tiere des Waldes waren seine Freunde.

Im Weihnachtsgärtlein unter seinen Zweigen findet er sie bald alle wieder und um sein Haupt soll auch die liebe Sonne kreisen.



Das Moospolster aus dem Wald wird in einen Karton gezwängt. Die Tiere werden aus Holz gesägt und bemalt oder aus Pappe geschnitten und bunt beklebt. Alle Figuren werden unter den Füßen spitz verlängert und stehen damit fest im Moos.

Zum Abend.

Wiegenlied
(entſtanden in den Schützen=
gräben bei Roye)

Schlaf, mein Kind.
Die Nacht, die kommt.
Der Wind ſpielt in dem Blättermeer
Und ſingt ein Wiegenlied dir vor.
Schlaf, mein Kind.

Schlaf, mein Kind.
In Sturm und Wind
Da ſteht dein Vater auf der Wacht
In Frankreich wohl zu ſpäter Nacht.
Schlaf, mein Kind.

Schlaf, mein Kind.
Und bet' geſchwind,
Daß unſer Herrgott in der Nacht
Auch über deinen Vater wacht.
Schlaf, mein Kind.

(1914—1918)



Worte am Abend.

Nun will der Tag ſich enden.
Leis löſcht die Nacht ihn aus.
Herrgott, in deinen Händen
ruht Wald und Feld und Haus.

Beſchirm uns die Soldaten,
im fernen, blutigen Krieg.
Gib ihren tapfern Taten,
Den Segen und den Sieg!

Was in der Nacht verborgen,
führ ſtill die Sternenbahn.
Den neuen hellen Morgen,
fang ich dann froh und tapfer an!

Gerhard Schumann

Nun will ich ruhig ſchlafen
und nach der ſtillen Nacht,
mich mühn, auf deutſcher Erden,
ſo ſtark und gut zu werden,
daß es dem Führer Freude macht.

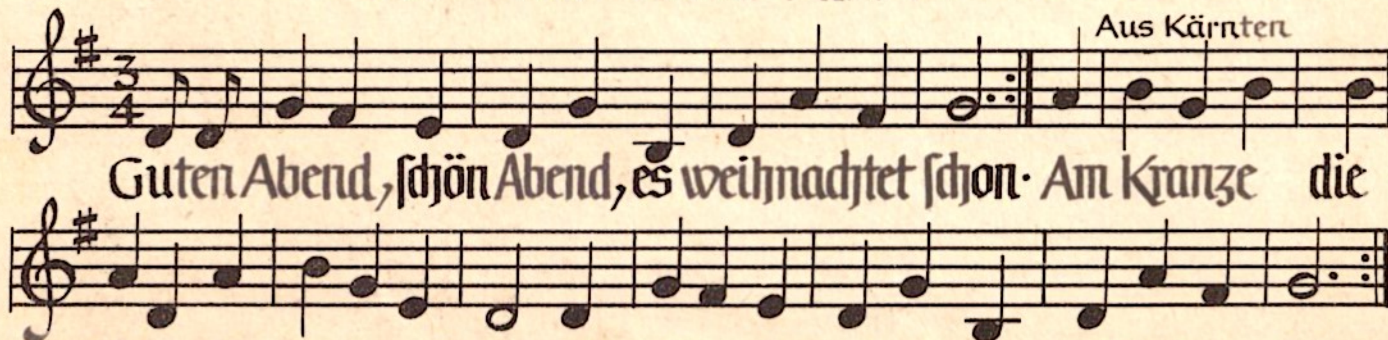
Thilo Scheller

Müde geh ich nun zur Ruh,
meine Augen fallen zu.
Morgen will ich froh erwachen,
und der Mutter Freude machen.



Guten Abend, gute Nacht,
Mit Roſen bedacht,
Mit Näglein beſteckt,
Schlupf' unter die Deck,
Morgen früh, wenns Gott will,
Wirſt du wieder geweckt.




Aus Kärnten
Guten Abend, ſchön Abend, es weihnachtet ſchon. Am Kranze die
Lichte, die leuchten ſo fein, ſie geben der Heimat ein hell-lichten Schein.

Neuer Baumschmuck.



Wie sehr freuen wir uns auf unseren Tannenbaum! Festlich geschmückt soll er zu Weihnachten sein! Wir können ihn mit den Vögeln zieren, die in der Frühlingssonne wieder singen werden!

Die ausgesägten oder ausgeschnittenen Vögel sitzen auf gestutzten Wäscheklammern; sie können auch als Faltblätter darum befestigt werden. Specht und Marder halten mit eingelassenen Stiften.



Kindlein mein

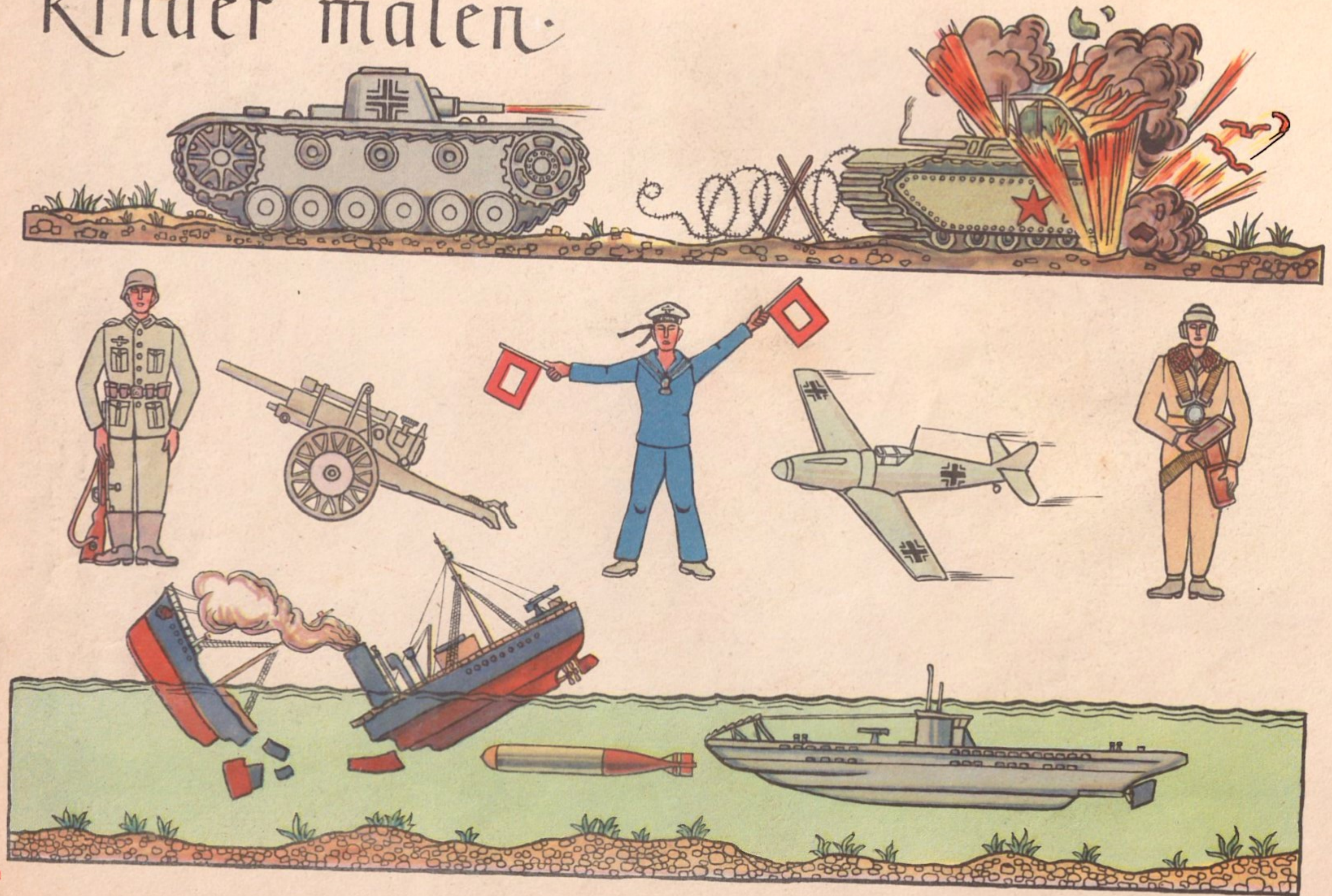
Mährisches Volkslied
Aufgezeichnet von Joseph Götz

Kind-lein mein, schlaf nur ein, weil die Stern-lein kom-men. Ei - a
und der Mond kommt auch schon wie-der an-ge- schwom-men.

Wieg-lein, Wieg-lein mein, schlaf nur, Kind-lein, schlaf nur ein.

Eigentum des Hermann-Moeck-Verlages, Celle · Aus: Willi Wolter „Unbekannte Volkslieder" für das anfangende Zusammenspiel auf 2 oder 3 Blockflöten



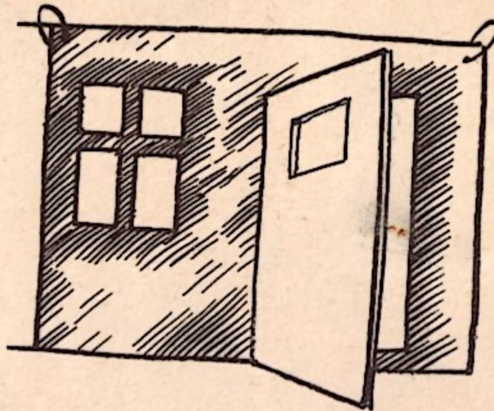

Kinder malen.

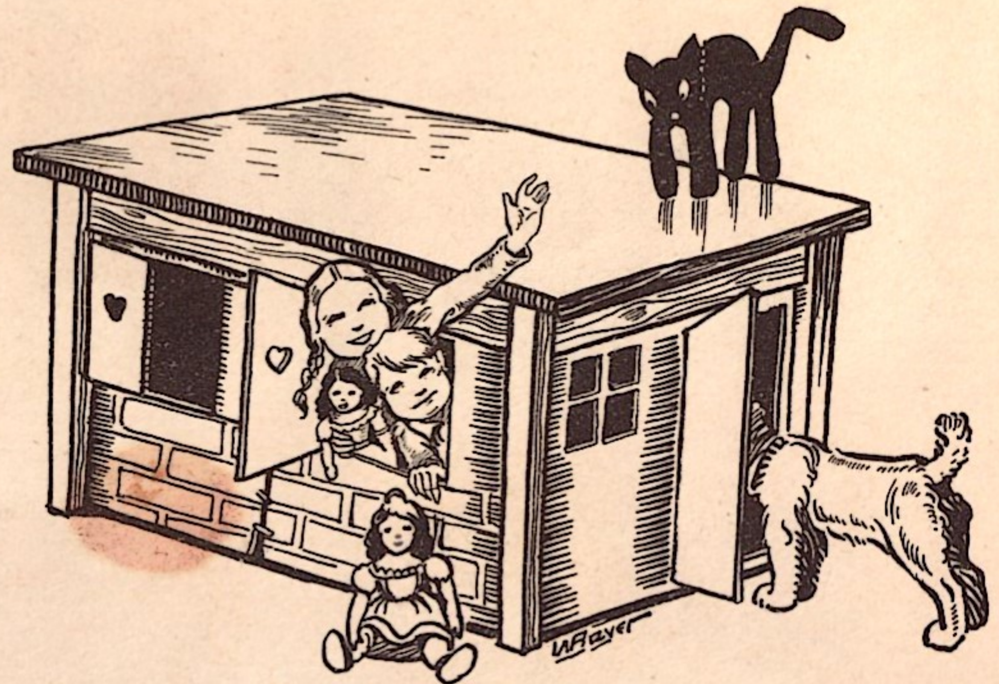


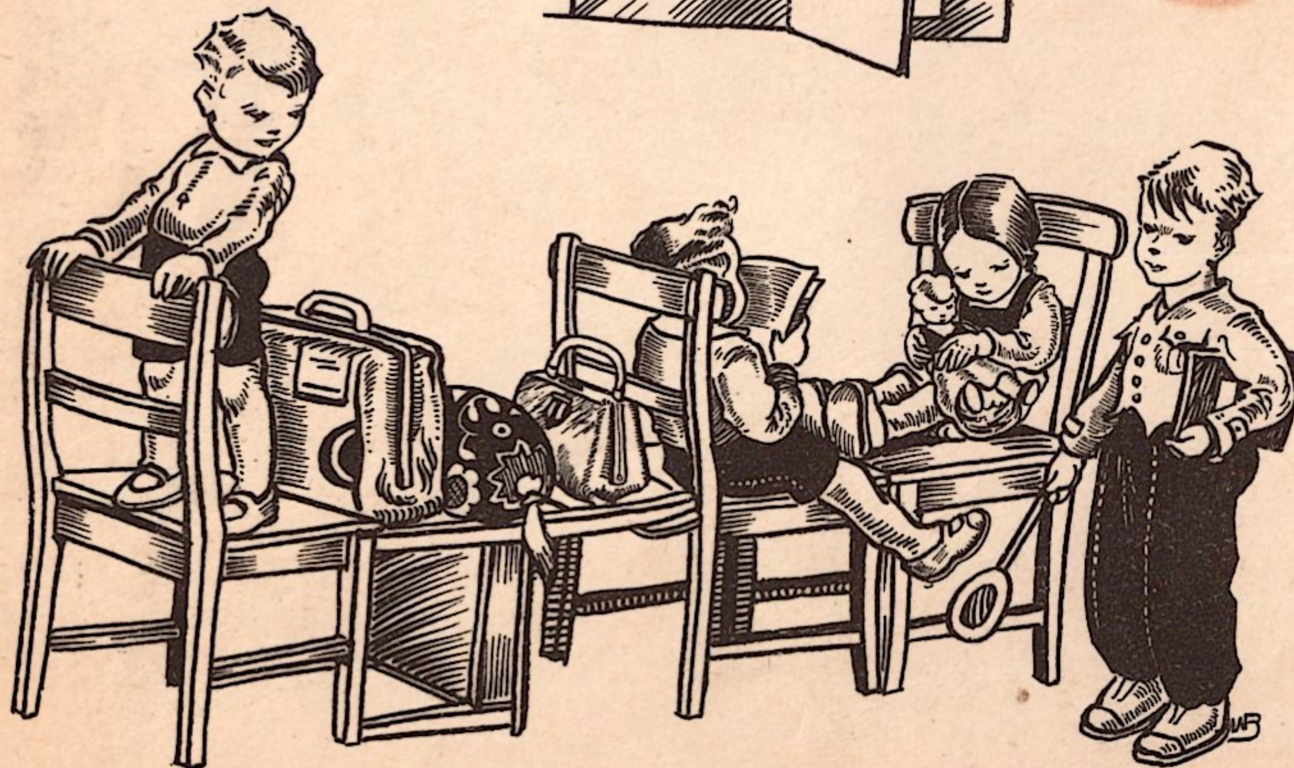
Wenn Winterstürme und Dunkel die Kinder ins Haus verbannen, dann wollen wir sie aus der Erinnerung all das aufzeichnen lassen, was sie erlebten. So wird das ablaufende Jahr noch einmal für sie lebendig in Sonne, Mond, Sternen, Pflanzen und Tieren. Die Jungen aber werden sich darüber hinaus gern mit den Erlebnissen unserer siegreichen Soldaten im Krieg beschäftigen. Dabei ist es gar nicht wichtig, ob es nun ein schönes Bildchen wird; sondern nur, daß wir unsere rechte Freude haben, wenn wir zeichnen.

Das Puppenhaus unter dem Tisch

entsteht aus vier Pappen (in der Größe der Flächen zwischen den Tischbeinen), die mit Fensterausschnitten und einer Tür versehen werden. Man befestigt die Pappen durch eine Schnur, die man an ihren oberen Enden angebracht hat und über einen kleinen Nagel hängt, der innen am oberen Tischbeinende steckt. Die Kinder spielen tagelang herrlich mit „ihrem Haus", das sich auch leicht wieder aufheben läßt. Statt Pappen kann man auch alte Stoffbahnen benutzen.





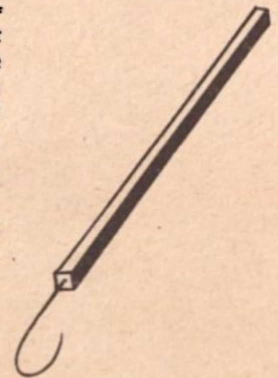


Zum Eisenbahn spielen

brauchen die Kinder nur Küchenstühle, einen Befehlsstab und alte Fahrscheine, um sich länger zu beschäftigen.

Das Geduldspiel

wird mit abgebrannten Streichhölzchen gespielt, die sauber abgeschnitzt sind. Allerdings muß auch noch eine „Angel" angefertigt werden. Man zwickt dazu einer Nadel den Kopf ab und steckt sie gebogen in ein Hölzchen. Ein kleiner Berg aus 30 bis 40 Streichhölzern wird auf die Tischmitte gelegt. Jedes Kind „angelt" nun mit größter Vorsicht Hölzchen davon heraus; sobald sich dabei ein nicht geangeltes Hölzchen mitbewegt, ist das nächste Kind am Spiel. Wer am Schluß die meisten Streichhölzchen geangelt hat, ist Gewinner!



Faltschnitte.



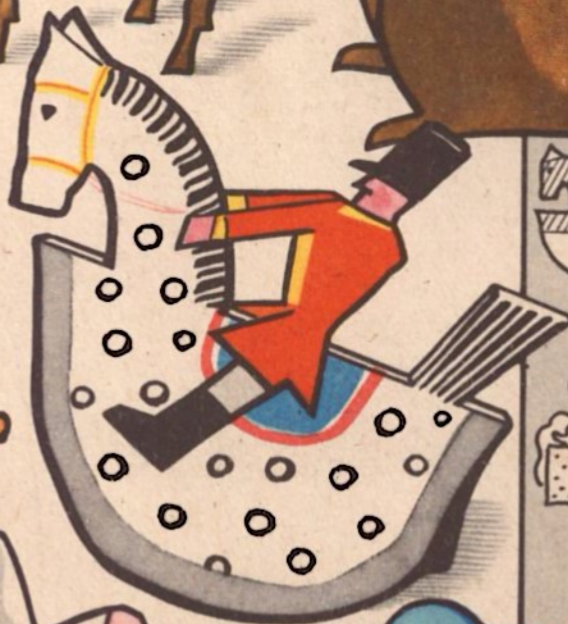






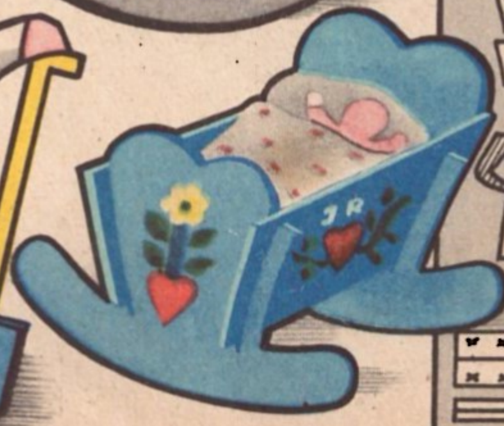


Einen ganzen Bauernhof oder Zoo mit allen Menschen, Tieren und Bäumen kann man mit Falt=schnitten bauen.
Jede Form wird doppelt ge=schnitten und ineinandergesteckt oder aneinandergeklebt. Die auf der Leiste schraffierten Teile sind die festgeklebten, die hellen Teile werden auseinandergebogen.











Wir sorgen für die Vögel

Ein kleiner Vogel hat den ganzen langen Winter bei Schnee, Frost und Sturm keinen anderen Schutz als sein Federkleidchen und sein kleines Nest. Hunger aber soll er doch nicht auch noch leiden, nicht wahr? Darum baue ihm ein wettersicheres Futterhäuschen und streue Unkrautsamen, den du im Sommer gesammelt hast, und Abfälle aus der Küche; diese dürfen aber nur frisch gegeben werden, ungewürzt und nicht wasserhaltig sein, denn Vögel sterben an gefrorenem Futter! Vor allem aber mußt du regelmäßig füttern, sonst sitzen die Vöglein draußen im Schnee und spüren ihren Hunger genau so wie du, wenn du einen ganzen langen kalten Tag nichts zu essen bekommst. In der warmen Zeit aber werden dich die Vögel mit ihrer lebendigen Fröhlichkeit und ihrem Gesang erfreuen und im Garten und Feld Tausende schädlicher Insekten vertilgen – die Vöglein, denen du mit deinem Futterstreuen das Leben im Winter vielleicht erhalten hast!

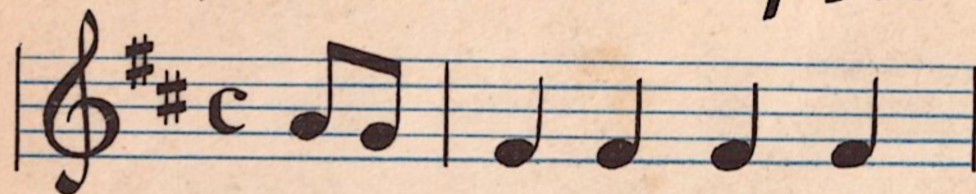
Welche Vögel bleiben zurück?



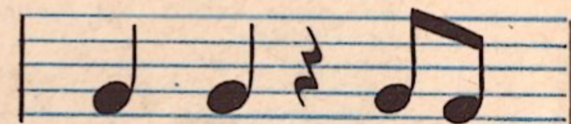
1 Sperber 2 Rotkehlchen 3 Sperling 4 Elſter 5 Buchfink 6 Dompfaff 7 Kohlmeiſe 8 Zaunkönig
9 Eichelhäher 10 Buntſpecht 11 Hänfling 12 Saatkrähe 13 Waldkauz 14 Eisvogel 15 Stockente

Noch 12 Tage bis Weihnachten

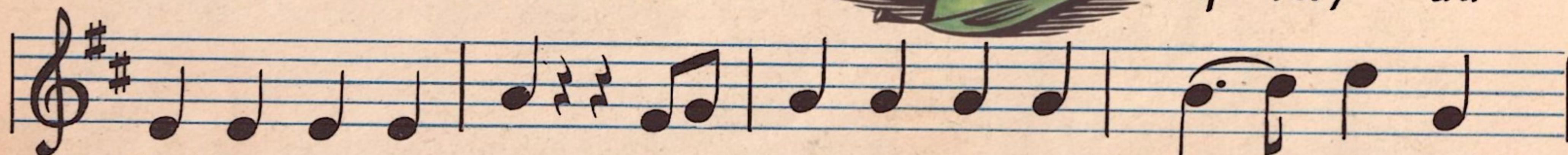
Der kleine Apfel.



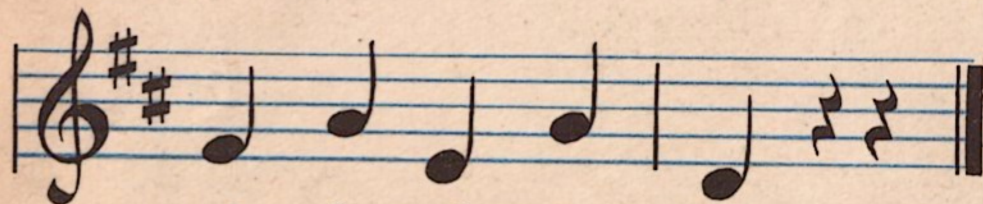




1. In mei-nem klei-nen Ap-fel, da



ſieht es nied-lich aus; es ſind da-rin fünf Stüb-chen grad'





wie in ei-nem Haus.

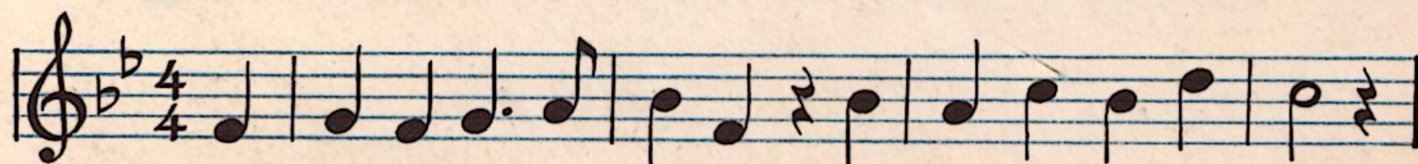


2. In jedem Stübchen wohnen,
zwei Kernchen ſchwarz und klein,
die liegen drin und träumen
vom lieben Sonnenſchein.

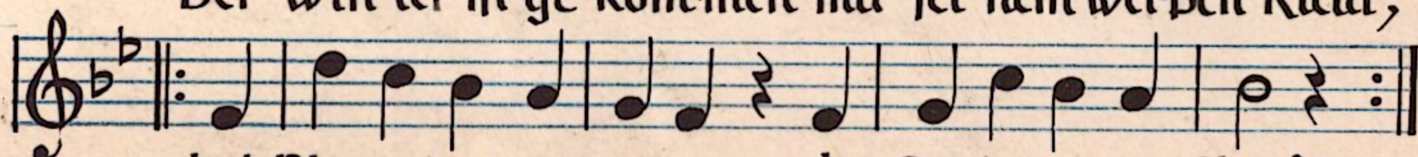
3. Sie träumen auch noch weiter
gar einen ſchönen Traum,
wie ſie einſt werden hängen
am ſchönen Weihnachtsbaum.



Wir bauen Schneebunker und Schneemänner



Der Win-ter ist ge-kom-men mit sei-nem wei-ßen Kleid,



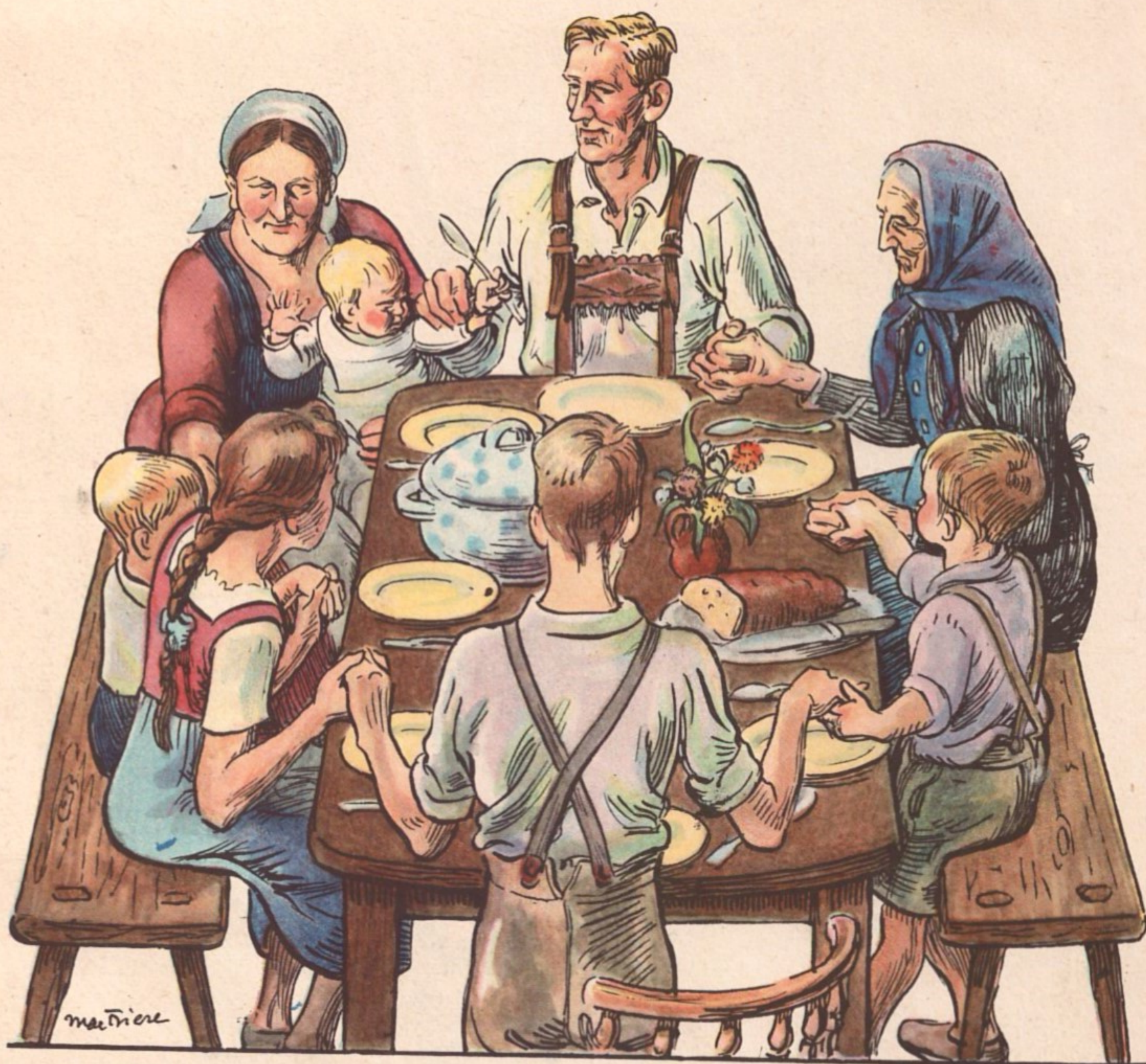
hat Blu-men uns ge-nom-men, den Gar-ten zu-ge-schneit.

Noch 11 Tage bis Weihnachten



Wir sticken.

Irgendwo in Mutters Nähkorb sind noch Garn- oder Wollreste; auch ein Stoffviereck oder ein Taschentuch läßt sich erübrigen: Daraus wird ein Weihnachtsdeckchen gestickt. Lustig zeichnet die Nadel, was ihr gerade einfällt. Am Weihnachtseßtisch ist es dann eine Überraschung für die ganze Familie!



Tischsprüche

Gesegnet Korn und Keim;
ein Volk, das schafft und glaubt,
bringt auch die Ernte heim.

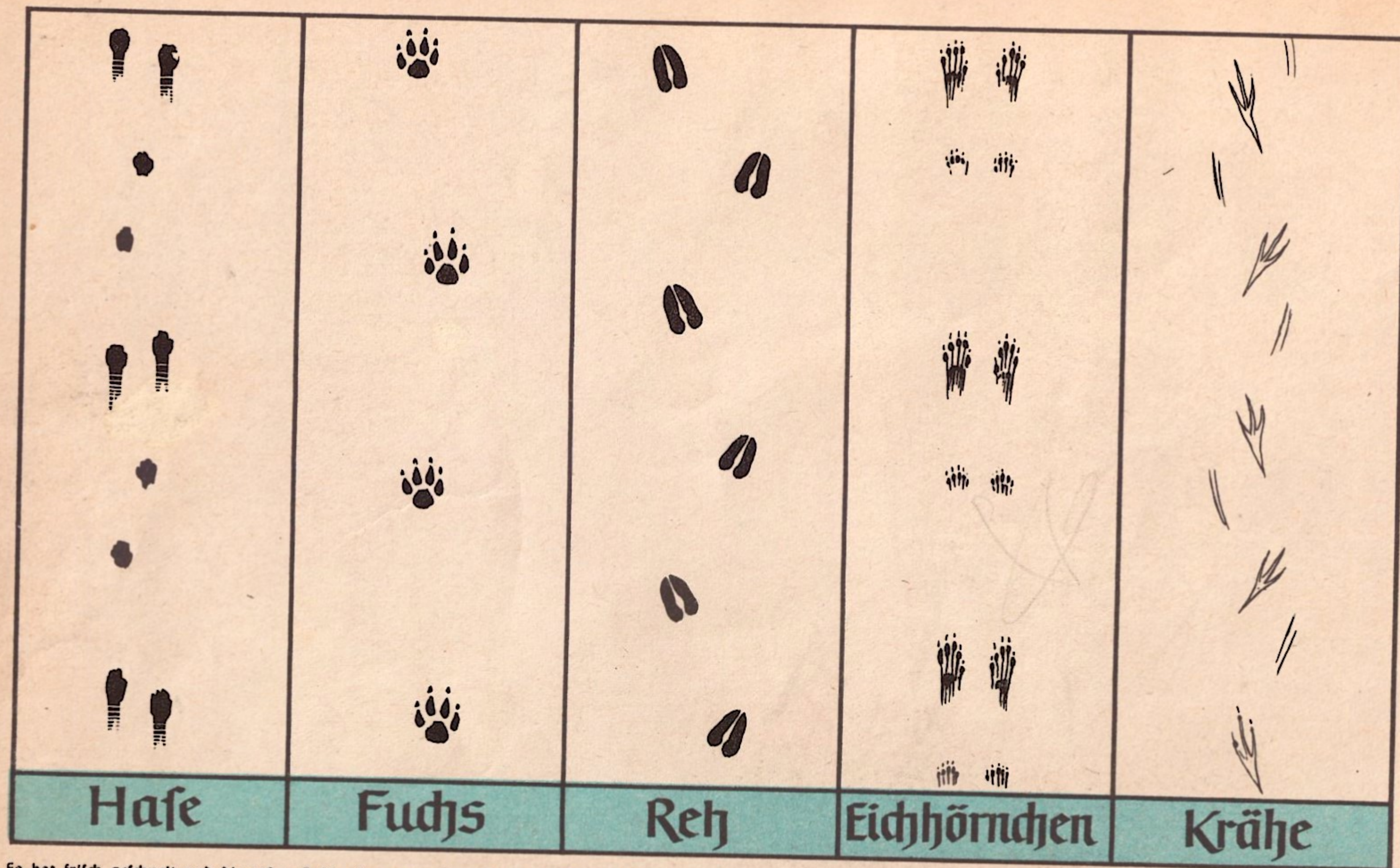
Gerhard Tannenberg

Dankbar nehmen wir entgegen,
Gaben unsrer Heimaterde.
Fleißig wollen wir uns regen,
Daß der Sieg ihr recht bald werde!

Thea Haupt

Wir danken denen, deren fleißige Hand
die Gaben schuf, die heute uns erfreuen,
wir bitten dich: Herr segne unser Land,
laß unsere Kraft sich täglich jung erneuen!

Paul Kastner



Es hat frisch geschneit und die ersten Fußstapfen vor unserer Tür erraten wir schnell: Da sind Inges kleine Füßchen gewesen, und die breiten großen Schuhabdrücke sind von Vati, der früh zur Arbeit ging — die schmalen Absätze aber können nur von Mutti sein! Aber was ist das! Da sind ja noch allerhand andere Besucher dagewesen! So finden die Kinder schon beim Haus die Spuren von Hund und Katze, von den Vögeln und vielleicht sogar noch vom Eichhörnchen. Aber auf Spaziergängen kreuzen sie auch die heimlichen Wege von Reh, Fuchs und Hase — deshalb müssen wir uns die Fährten recht genau merken, damit wir sie im Freien gleich wiedererkennen.

Was sind das für Fährten?



Kegelspiel mit Kastanien.

Kinder rollen von einem Kreidestrich aus mit einer Kastanie nach einer Kastaniengruppe. Wer damit eine aus der Gruppe trifft oder auch nur bewegt, darf sie herausnehmen. Die Kinder werfen der Reihe nach jedes einmal, bis keine Kastanie der Gruppe mehr außen ist. Gewonnen hat das Kind, das die meisten Kastanien am Spielende gesammelt hat.



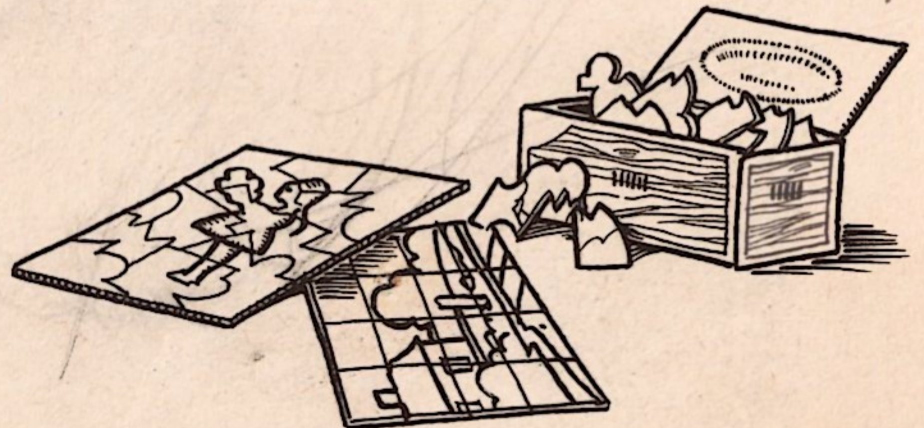
Streichholzschachteln als Baukasten.

Die Mutter hat einen ganzen Kasten Streichholz- und Zigarettenschachteln gesammelt; nun sind sie als Baumaterial ein willkommenes Spielzeug. Es müssen aber auch wirklich sehr, sehr viele sein!
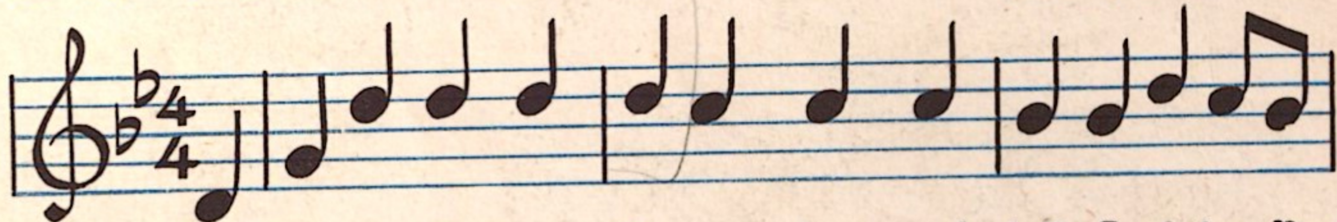


Zusammensetzspiel.

Man klebt hübsche Bildchen oder Postkarten auf Karton und zerschneidet sie dann in geraden oder ungleichmäßigen Formen. Die Kinder setzen dann die einzelnen Teilchen wieder zum Bild zusammen.

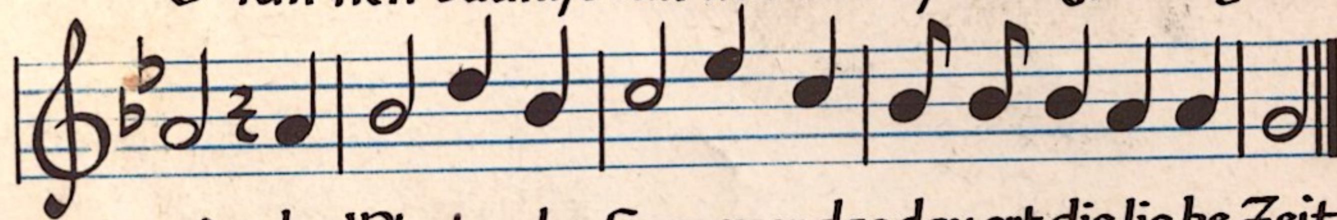


Der Tannenbaum.

Aus der Paderborner Gegend.
Lautensatz von F. H. Hoffmann



O Tan-nen-baum, o Tan-nen-baum, du trägst viel grüne



Zweig, den Win-ter, den Som-mer, das dau-ert die lie-be Zeit.

Warum sollt ich nicht
grünen,
da ich noch grünen
kann,
es fließt ein klarer
Bronnen
wohl unter meinem
Stamm.

Wohl unter meiner
Wurzel,
wohl aus der Erde
Schoß,
der läßt mich wachsen
und grünen,
drum bin ich schlank
und groß.

Tischsprüche.



Und sei deine Speise noch so gering und klein,
du ißt Gottes Segen dennoch in dich hinein,
denn Gottes Auge war über Acker und Rain
im Morgentau und im Abendschein,
darum laßt uns beim Mahle fein
stille und alleweg dankbar sein.

Hermann Claudius

Erde, die uns dies gebracht,
Sonne, die es reif gemacht:
Liebe Sonne, liebe Erde,
euer nie vergessen werde!

Christian Morgenstern

Wir wollen danken für unser Brot,
Wir wollen helfen in aller Not,
Wir wollen schaffen, die Pflicht macht hart,
Wir wollen leben nach deutscher Art.

Paul Kaestner

Gott gab uns das Volk, das Volk gibt uns Brot.
Lieben wir das Volk, so danken wir Gott.

Zu Tisch, ihr Lieben, und bedenkt,
daß wir aufs neu so reich beschenkt:
Des Bauern Müh', der Erde Saft,
des Regens Fluß, der Sonne Kraft,
des Himmels Segen noch darein:
Kommt, laßt uns froh und dankbar sein!

Lotte Lowack

Es wuchs bei Regen und Sonnenschein
und mit des Bauern Fleiße,
was Mutter uns gerichtet fein
zur nahrhaft guten Speise.
Die gibt uns Kraft, um dankbar nun
und freudig unsere Pflicht zu tun.

Thea Haupt

Wir fassen die Hände und schließen den Kreis:
Brot sei uns heilig und heilig die Speis'.
Der Bauer pflügte und eggte das Land,
die Saat ließ er rieseln aus seiner Hand,
Gott schickte Sonne und Regen,
und uns allen gedieh es zum Segen.

Werner Demuth

Gott ist im Korn — wir backen Brot,
Gott ist im Born — wir schöpfen Trank.
Daß wir das können, sagen wir Dank.

Erik Heinrichs-Becher

Der Bauer reißt die Erde auf
und wirft das Samenkorn hinein.
Die Sonne reift's im Jahreslauf,
wir wollen dafür dankbar sein.

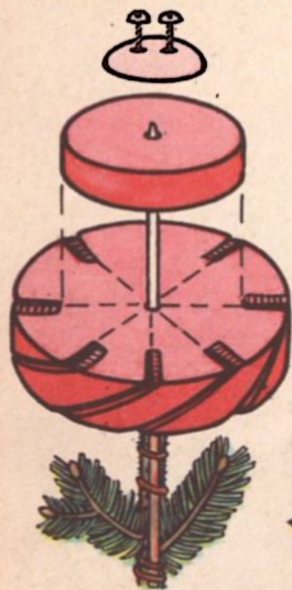
Johann Wolfgang von Goethe



Des Morgens in aller Früh,
Dann krähet der Hahn,
Dann gäckelt das Huhn,
Dann kriegen die Hofleute viel zu tun.

Noch 6 Tage bis Weihnachten

Sonnenräder für den Weihnachtsbaum





Weihnachten iſt Sonnenwende; die wiedererwachte Sonne kreiſt deshalb, von der Wärme der Lichter bewegt, auf der Baumſpitze oder bildet ſtehend ſeine Krone.

Zum drehenden Sonnenrad braucht man ungefähr 8 Teile aus Pappe mit Goldpapier oder Zigarettenfolie überzogen. Dieſe Teile ſchiebt man in ſehr ſchräge Einſchnitte einer Holzſcheibe. Durch die Mitte der Scheibe läuft die an der Baumſpitze befeſtigte Stricknadel. Ihr Ende geht durch eine zweite kleine Holzſcheibe, auf die ein Knopf oder ein Blechſtück genagelt iſt.

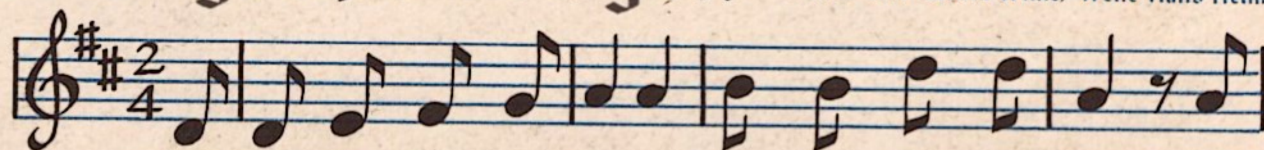
Zur zweiten, ſtehenden Sonne braucht man nur eine Scheibe mit ſchrägen Einſchnitten, ſonſt wird ſie genau wie die drehende Scheibe gearbeitet.



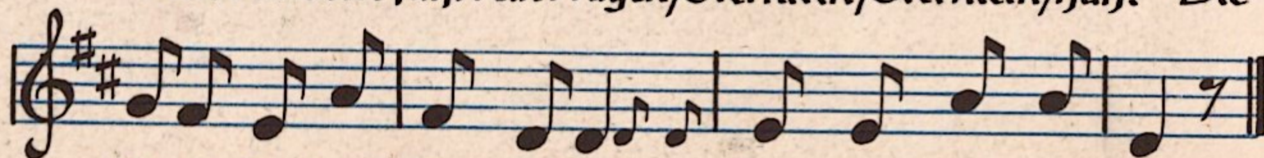


Der große Wagen.

Eigentum des Georg-Kallmeyer-Verlages.
Worte von Karola Wilke, Weiſe Hans Helmut



Am Himmel fährt ein Wagen, Sternlein, Sternlein, hüh! Die



Pferde ſind mit Stern' beſchlagen. Sternlein, Sternlein, ho!

Unser Sternenhimmel zu Weihnachten



Weißt du, wieviel Sternlein stehen? Nein, zählen können wir sie nicht; aber einige, die besonders groß und leuchtend am Himmel stehen, finden wir an sternklaren Winterabenden.

Unsere Vorfahren sahen oft nach den Sternen; denn sie lasen von den Gestirnen die Zeit ab und die Richtung ihrer Wege und Fahrten. Zugleich aber verehrten sie in den Gestirnen die unfaßbaren Gesetze des Weltenablaufes. Ihr eigenes Schicksal suchten sie niemals in den Sternen, sondern gestalteten es aus eigener Kraft.

Kleiner Bär 2 (Wagen) mit 1 Polarstern, 3 Großer Bär (Wagen), 4 Kassiopeia, 5 Andromeda, 6 Perseus, 7 Fuhrmann, 8 Widder, 9 Zwillinge, 10 Krebs, 11 Kleiner Hund, 12 Orion, 13 Stier, 14 Großer Hund, 15 Hase



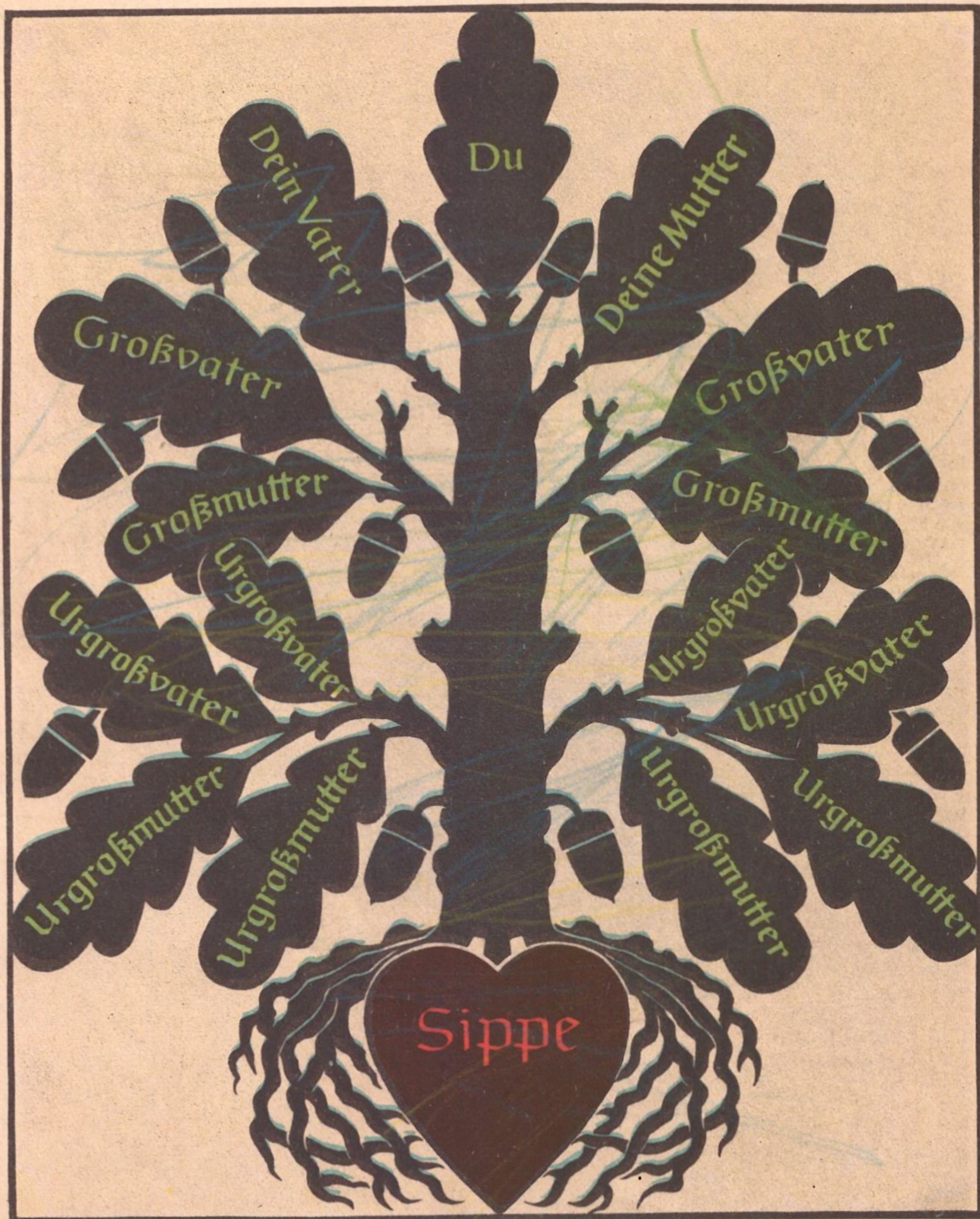
Mit kurzer Erklärung läßt sich die Tiefe der ahnenüberkommenen Sinnbilder einer germanischen Weltschau nicht fassen; wir wollen ihr aber nachspüren, wenn sie goldglänzend und von uns gefertigt den lebensgrünen Weihnachtsbaum schmücken.

Von unseren Vorfahren.

Weißt du, wie dein Großvater heißt? Und deine Großmutter? Du hast deren vier, es sind die Eltern deiner Eltern. Und weißt du etwas von deinen Urgroßeltern? Wie viele sind es wohl? Du mußt es ausrechnen: Jeder Großvater und jede Großmutter hat wiederum Vater und Mutter. Die haben vor vielen Jahren gelebt, vor drei Menschenaltern, also sicher schon vor mehr als 100 Jahren. Und wenn du noch eine Stufe zurückgehst, zu den Eltern deiner Urgroßeltern, so ist es schon eine lange Reihe von Menschen, 16 an der Zahl. Und je weiter du zurückgehst in die Vergangenheit, um so mehr Menschen sind es, aus deren Blut du gewachsen bist.

Laß dir recht viel von ihnen berichten, wie sie tüchtig waren und das Leben bestanden, und wenn einer dir etwas weitergab, worauf du nicht stolz sein kannst, so laß es nie Macht über dich gewinnen. Denn es ist so, daß du das Bluterbe vieler Menschen deines Volkes in dir trägst. Laß all das Gute, das sie dir vererbten: Tapferkeit, Treue, Ehrlichkeit, Fleiß und Ehrfurcht, stark in dir werden, denn du bist ja auch der Anfang einer neuen Menschenreihe. Aus dir werden wieder Geschlechter wachsen, viele Männer und Frauen, die deines Volkes Zukunft gestalten werden. Du bist Glied einer langen Kette, die gespannt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So wie du dich zu sein bemühst mit deiner ganzen Kraft, so sind die Besten deiner Ahnen gewesen, und so werden auch deine Kinder sein. Auch durch dich soll deines Volkes Lebensbaum viele grüne Zweige tragen und trotzig und stark allen Stürmen standhalten, die über ihn dahinbrausen.



Der Baum ist ein rechtes Sinnbild des Lebens. Er grünt im Kreislauf der Jahre, und wenn seine Zeit um ist, so sind doch aus seinen Früchten schon wieder viele neue Bäumchen gewachsen.
Auch die Familie lebt wie ein Baum fort; das kannst du leicht aus dieser Weihnachtsarbeit verstehen lernen!

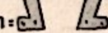
Das Faltblatt wird in mindestens dreifacher Größe der obigen Abbildung aufgeklebt; die Namen der Vorfahren werden mit schöner Schrift — Y mit Geburts- und Todeszeichen ⅄ — eingetragen. Alle Frauen werden nur mit ihrem Mädchennamen aufgeführt. Das Blatt kann hübsch gerahmt und mit den Bildern der Vorfahren umgeben aufgehängt werden.

Von den Sinnbildern.

Die Linie eines Kreises  ist ewig, denn sie hat keinen Anfang und kein Ende. Darum haben ihn unsere Vorfahren wohl als Sinnbild für alles Beständige gewählt. Sie banden ihn mit dem lebendigen Grün des Baumes,  der ihnen Gleichnis des ewig sich erneuenden Lebens war und für uns heute im Tannenbaum und Maienbaum noch den gleichen Sinn trägt. ✿ Vater und Mutter tauschten den kreisrunden Ring, als sie heirateten, als Zeichen, daß sie treu und beständig beieinanderbleiben wollten. Auch die Braut trägt deshalb den runden  Kranz aus dem beständigen Grün; er soll dann das Zeichen sein für das ewige Leben, das sie später als Mutter ihrem Volk mit ihren Kindern schenken soll. Kreisrund ist auch der grüne Maienkranz, denn auch er soll weisen, daß die Natur in Blühen und Vergehen ewig ist. Der Kranz  auf den Gräbern unserer Verstorbenen trägt den gleichen Sinn; auch er soll bedeuten, daß das menschliche Leben über den Tod hinaus fortlebt in den Nachkommen und Taten der Toten.

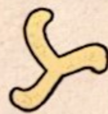


Auch unser Lichterkranz trägt in seiner Kreisform, wie im beständigen Grün des Kranzes selbst, den ähnlichen Gedanken, daß der Wintertod der Natur durch die ewige Macht des Lichtes besiegt wird. Als Sinnbild dieses Lichtes zünden wir die Kerzen an.

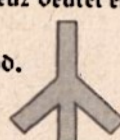
Die Ahnen hatten für viele andere Begriffe noch schöne Zeichen: Für die Weltewigkeit war es die liegende  Acht. × Wir finden sie noch heute in der Brezel wieder oder in der Rechenkunst als Zeichen für „unendlich"  Die Odalsrune ist das Sinnbild des Bauerntumes, der Treue zu Blut und Boden. Die Rose  war das Zeichen des Rechtsschutzes. ✿ Das glückbringende Hufeisen  gleicht dem Zeichen des Urbogens ; er stellt den kürzesten Bogenlauf der Sonne zur Wintersonnenwende dar, ist also auch ein Vorweihnachtssym-  bol, das uns noch im Weihnachts-  bogen, aber auch in den sogenannten Martinshörnchen mancherorts  begegnet.

Alle Zeichen unserer Vorfahren künden von ihrem starken Glauben und ihrem tiefen Wissen um alle Naturgesetze der schönen Gotteswelt.

So ist vor allem die Sonne ein Sinnbild des Lebens und der allwaltenden Gottheit, denn alles Leben auf der Erde kommt doch von ihrem  Licht und ihrer Wärme.

In vielen Formen wird das kreisende Sonnenrad dargestellt. Als Radkreuz deutet es uns auch auf die zwei Sonnenwenden hin. 

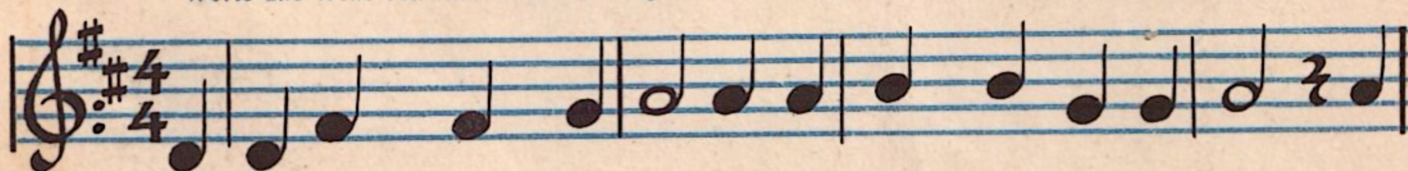
Der Sechsstern  birgt ein Geheimnis: Die jetzt gebräuchlichen Zeichen  für Leben und Tod. 

Als Hakenkreuz ist es heute zum Sinnbild des Kampfes unseres Großdeutschen Reiches für seine lichte Zukunft und seinen ewigen Bestand geworden. 

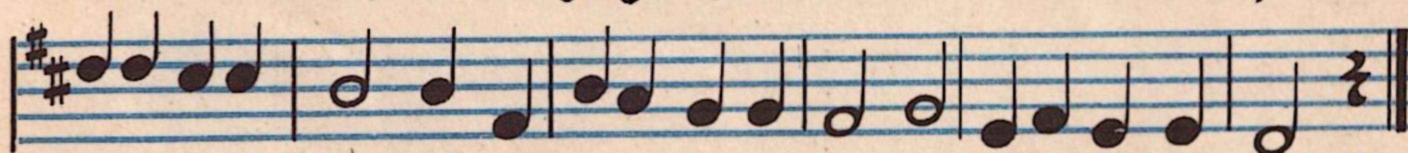


Die Weihnacht kommt gegangen

Worte und Weise von Hans Baumann. Eigentum des Ludwig=Voggenreiter=Verlages, Potsdam



Die Weihnacht kommt ge-gan-gen und macht die Fen-ster auf, die



Kinder fröhlich ban-gen, die Leute horchen auf, die Leute horchen auf.

Der Winter vor den Türen
macht unsre Dächer weiß,
daß wir das Feuer spüren,
das himmlische Geheiß.

Die blanken Nüsse funkeln
wie Lichter an der Tann,
nun hört es auf zu dunkeln,
jetzt fängt das Singen an.

Wir zünden froh die Kerzen
mit unsern Händen an
und haben unsre Herzen
den Sternen aufgetan +

Wir schmücken den Tisch.

Der kleine Klausenbaum wird mit 4 harten Äpfeln oder Kartoffeln und 6 geschnitzten Stäben gebaut; die Lichter werden auf halbe, spitz geschnitzte Zündhölzchen gesteckt, die man mit Hilfe eines erhitzten Nagels in sie verschmilzt. Der Leuchter entsteht aus drei verschieden großen Baumscheiben mit Rinde.

Bei allen gebastelten Lichthaltern muß ein Anstrich aus Wasserglas das Anbrennen verhindern.

Kleiner Klausenbaum mit Kartoffeln.



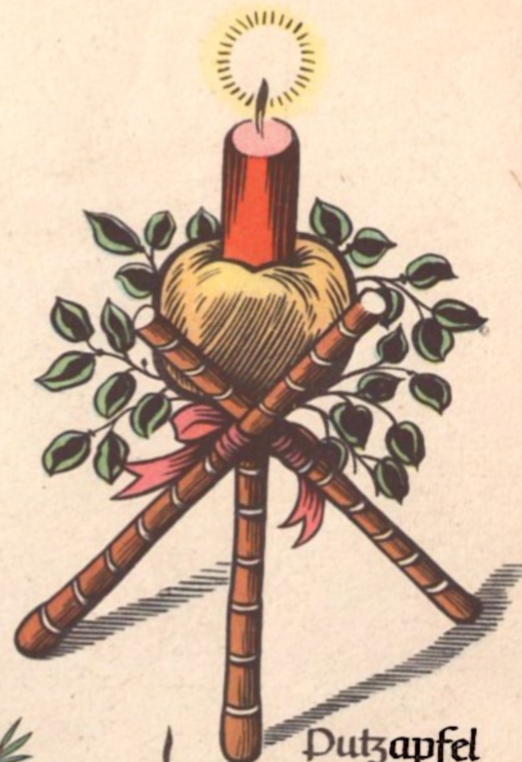
Nußbäumchen







Leuchter aus Pappe aus Holz



Putzapfel mit Buchsbaum.

Hohe Nacht der klaren Sterne.

Worte und Weise von Hans Baumann. Eigentum des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam

Ho-he Nacht der kla-ren Ster-ne, die wie
wei-te Brük-ken ſtehn ü-ber ei-ner
tie-fen Fer-ne, drüber unſ-re Her-zen gehn.

Hohe Nacht der großen Feuern,
die auf allen Bergen ſind —
heut muß ſich die Erd' erneuern
wie ein junggeboren Kind.

Mütter, euch ſind alle Feuer,
alle Sterne aufgeſtellt,
Mütter, tief in euren Herzen
ſchlägt das Herz der weiten Welt.



Vorweihnacht.

Und sinkt sie immer tiefer,
draußen die Sonnenbahn,
packt uns die Furcht
und wir zünden Lichter an,

heimliche Lichter und harren.
Und das Wunder geschieht:
unsere Seele, so dunkel geworden,
im Widerschein glüht.

Und wir spüren, daß wir einander
auf einmal näher sind.
Du dünkst dich Vater und Mutter
jedem fremden Kind.

Es ist so nichtig geworden,
was wir sprechen. Allein
von einem zum andern
wandert ein tröstlicher Schein.

Der steigt aus aller Herzen
fröhlich himmelan.
Und sieh: da hebt sie sich wieder,
die goldene Sonnenbahn!

Hermann Claudius

Lichtersprüche.

Beim Anzünden der Lichter können folgende Verse gesagt werden:

Vater:

Die Sonne ist durchs Jahr gerollt,
Jetzt ist sie schwach und klein.
Doch wird sie bald mit ihrem Gold
groß und voll Wärme sein.

So schmücken wir den Sonnwendkranz
Für seinen neuen Lauf
Und stecken ihm mit hellem Glanz
Vier rote Wünschelichter auf:

Erstes Kind:

Ich bringe mein Licht unserer Mutter dar,
Sie sorgt für uns Kinder das ganze Jahr.

Zweites Kind:

Mein Licht soll für alle die Leute brennen,
Die heute nicht Weihnachten feiern können.

Drittes Kind:

Ich bringe ein Licht für alle Soldaten,
Die tapfer die Pflicht für Deutschland taten.

Viertes Kind:

Mein Wünschelicht sei dem Führer geschenkt,
Der immer an uns und Deutschland denkt.

Thilo Scheller

Die Kinder können auch noch mehr Sprüche sagen, die die Mutter selbst vor Weihnachten machte und die Kinder lehrte. Sie können sich auf liebe Angehörige, auf die Heimat oder den vielleicht abwesenden Vater beziehen.



In den Jahren des Krieges wie des Friedens darfſt du niemals mehr den ſtillen Dank und das verpflichtende Gedenken an jene vergeſſen, deren Opfer dir die geborgene Weihnachtsruhe der Heimat ermöglichten; deshalb brenne am Feſt in jedem Hauſe ein Licht für alle die Getreueſten, die an den weiten Fronten des Großdeutſchen Krieges ewige Wache halten.

Vom Kindlein in der goldenen Wiege.

Es ging einmal am Weihnachtsabend ein armseliger Holzhauer in den Bergwald hinauf. Er wollte noch Tannengrün holen; denn Tannengrün mußte an diesem Abend die Stube schmücken. Im Walde droben sammelte er die frischesten Äste. Der volle Mond leuchtete ihm, und der Schnee glitzerte wie tausend Diamanten. Er sah das und ums Herz wurde ihm so wundersam froh. Da glaubte er ein leises Singen und Klingen in den Ästen der Fichten und Tannen zu hören. Aus den Wurzeln kam es und stieg den Stamm hinauf, wie der Saft im Baume zur Frühlingszeit emporsteigt. Durch dieses geheimnisvolle Rauschen wurde er angelockt, und er stieg mit dem Tannengrün im Arm den Wald weiter hinauf. Er vergaß, daß unten in der Hütte die Kinder warteten. Er glaubte, daß er heut erfahren müsse, woher das Klingen im Walde kam. Auf einmal sah er einen Mann neben sich. Der hatte



einen weißen Mantel an und eine weiße Pelzmütze auf dem Kopfe. Auch der Bart war lang und weiß und reichte tief auf die Brust herab. Der Mond leuchtete ihm hell ins Gesicht. Und die Angst, die der Holzhauer bekam, war rasch vergangen; denn Ruprecht (kein anderer war es) sah ihn mit guten Augen an und nickte ihm zu. Dann deutete er nach dem Felsen und ging ihm voran.

Und wie kam dies nur? Der große Stein hatte heut einen Eingang, und aus dem Innern des Berges strahlte helles Licht!

Ruprecht blieb stehen und wies in die Helligkeit.

Als der Holzhauer seine Augen an das strahlende Licht gewöhnt hatte, sah er eine goldene Wiege. Eine Frau in schneeweißem Kleide saß dabei und schaute freundlich in die schneeigen Kissen. Und dort lag ein Kindlein darin, neugeboren, und alles Licht



ging von ihm aus und von der Wiege. Es war wie heller Sonnenschein mitten im Berge. Und von dort her kam das Singen und Klingen. Die Wurzeln alle nahmen es und trugen es hoch hinauf in die Äste bis in die höchsten Spitzen der Bäume. Und Licht und Fröhlichkeit strahlten in die dunkle Welt hinaus.

Der Holzhauer sah dies mit klopfendem Herzen. Auch er wurde froh. Leicht wurde es ihm in der Brust. Vor Seligkeit schloß er die Augen.

Als er sie wieder auftat, war die lichte Höhle verschwunden. Er aber spürte, wie die Freudigkeit ganz sein Herz erfüllte.

Da fielen ihm seine Kinder ein, und er fühlte das frische Tannengrün in seinem Arm. Freudig stieg er hinab. Die Kinder und auch sein Weib sahen das Leuchten in seinen Augen, das er vom Berge mitgebracht hatte. Er schmückte die Hütte mit den Zweigen, die das Singen und Leuchten von der goldenen Wiege mit dem Kindlein im Berge getrunken hatten.

Dann sah er den Kindern in die Augen, einem nach dem andern. Und als er der Mutter in die erstaunten Augen sah, da sagte er: „Freut euch! Die Sonne lebt wieder, und wir dürfen hoffen! Ich habe das Kindlein in der goldenen Wiege im Berge gesehen.“ — — — —

Wohl manchem noch mag es sich zeigen. Doch muß man dazu wache und reine Augen haben.



Erwin Tschechne



O Tannenbaum
o Tannenbaum,
wie treu ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerszeit,
nein auch im Winter, wenn es ſchneit.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren!
Die Hoffnung und Beſtändigkeit
gibt Troſt und Kraft zu jeder Zeit.

Weihnachten im Walde

Von Elisabeth Rennert

Bearbeitet von Ilse Mau



Mitten im Wald, versteckt zwischen Büschen und Bäumen, stand ein winzig kleines Haus. Es war ganz aus rohem Holz gebaut, und auf seinem Dach wuchs schönes grünes Moos. Schlingpflanzen rankten sich an den Wänden hoch, und die Fenster glänzten hell und freundlich hindurch. Vor der Tür des Hauses stand kerzengrade eine kleine Tanne.

Dort wohnten der Zwerg Knurz und seine Frau Knorra. Sie waren beide schon alt, sehr alt. Wie alt, wußten sie selber nicht mehr. Beide hatten viele Runzeln im Gesicht, und der Zwergenmann trug einen langen weißen Bart. Eines Morgens trat der Zwerg Knurz vor seine Haustür. Er streichelte die kleine Tanne, die er sehr lieb hatte, und sagte freundlich: „Guten Morgen, kleine Tanne! Wie geht es dir?"

Die Tanne antwortete: „In brauner Erde halt ich mich fest, breite wie Arme die grünen Äst', ich trage in jeder Jahreszeit fröhlich mein grünes Nadelkleid!"

„Recht so, liebe Tanne", sprach der Zwerg. Dann blickte er nach dem Himmel, um zu sehen, wie das Wetter würde.

„Knorra", rief er in die Hütte hinein, „ich glaube, wir müssen uns sputen und die letzten Vorräte einsammeln, sonst wird es dafür zu spät!"
Frau Knorra war schon bereit, sie hängte ihrem lieben Mann eine große Tasche um, gab ihm einen Korb in die Hand und warf sich selbst einen leeren Sack über die Schulter. „Wir können gleich losgehen", sagte sie.

So wanderte nun das Zwergenpaar durch den Wald, hob hier Eicheln auf und dort Buchecken, dann kletterte der Zwergenmann flink und gewandt an den Holundersträuchern und Ebereschen empor und warf seiner Frau die schwarzen und roten Beeren zu, die sie vorsichtig in den Korb legte. Am wilden Rosenstrauch pflückten sie rotleuchtende Hagebutten.

Plötzlich sagte Knurz: „Ei sieh' doch Frau, wen wir da treffen!" Er nahm Frau Knorra bei der Hand und eilte mit ihr nach einer kleinen Waldwiese, die im hellen Morgensonnenschein lag. Dort spielten zwei Rehkitze, und ein junger Hirsch stand dabei und sah zu. Als Knurz und Knorra nähertraten, hoben die Tiere ängstlich die Köpfe und wollten davonspringen, als sie aber die Zwerge erkannten, kamen sie zutraulich heran. „Nein", rief Herr Knurz, „wie groß seid ihr Rehe geworden, seit wir euch zum letztenmal sahen! Und sieh nur, Knorra, Springinsfeld, der Hirsch, trägt wahrhaftig schon ein Geweih!"

Die Rehe ließen sich streicheln, und Springinsfeld, der Hirsch, beugte den Kopf, um das Geweih bewundern zu lassen. . .
Er war sehr stolz darauf!



Dann gingen die Zwerge weiter, und überall hielten sie reiche Ernte. „Es wird gut sein, wenn wir viel Vorräte haben", sagte Frau Knorra. „In den letzten Jahren waren die Winter immer so hart und lang, daß wir nie genug hatten, um die Gäste zu bewirten!" Was die Zwerge nämlich in Körben und Taschen heimtrugen, das sollten später alle die Tiere haben, die in jedem Winter hungernd und bittend ans Zwergenhaus kamen. Die vielen kleinen Tiere, die im Sommer geboren werden, wissen noch nichts vom harten Winter, von dem vielen Schnee und dem Mangel an Futter.

Nicht alle sind solche Schlauberger wie die Mäuschen und Hamster und Eichkätzchen, die tragen im Herbst soviel in die Kammern und Nester, wie sie nur können. Aber für die anderen Tierkinder sorgt unser Zwergenpaar und bringt daher den ganzen Reichtum des Waldes in seine Wohnung. Zwerg Knurz und Frau Knorra hatten deswegen eine weite Wanderung gemacht und stapften nun schwerbeladen heimwärts. Plötzlich machte Knurz: „Pst!" und zog seine Frau hinter einen Baum. – Er hatte Menschenstimmen gehört, nicht weit vom Baum führte ein Weg vorbei! „Da kommen Kinder aus dem Dorf! Steh still, daß sie uns nicht entdecken! – es könnte ein Sonntagskind dabei sein, die haben schärfere Augen! Wir wollen lauschen, was sie sich erzählen!"

Den Weg entlang kamen drei Buben, die von der Schule nach Hause gingen. Sie schienen sich zu streiten. „Ein und einen halben Monat dauert es noch!" sagte der eine. „Nein, nicht mehr ganz!" widersprach der zweite, „ein paar Tage weniger!" „Ach, ihr könnt ja nicht rechnen", rief der dritte, „es dauert genau noch einen Monat und einen Tag." Dann waren die Buben vorüber. „Ich glaube wahrhaftig, sie sprechen schon von Weihnachten", brummte der Zwerg. „Ja, der Herbst wird wohl bald zu Ende sein."

Seitdem waren einige Wochen vergangen, es waren Stürme gekommen und hatten die Bäume geschüttelt, daß viele, viele Blätter heruntergefallen waren und den ganzen Waldboden bedeckten. Im Zwergenhaus waren in allen Winkeln und Ecken die Vorräte aufgehäuft, und auf dem Hängeboden lagen große Garben duftenden Heues. An den Deckenbalken hingen die Beeren und Pilze zum Trocknen. Abends flackerte ein lustiges Feuer im Herd, Frau Knorra spann und Knurz rauchte aus seiner langen Pfeife. Im Winkel an der Decke aber saß die Spinne, der Knurz Obdach in seinem Haus gewährte. Sie war unfreundlich und mürrisch und folgte keinem anderen als Knurz und seiner Frau Knorra.

Eines Abends klopfte es an die Tür. Als Knurz öffnete, hüpfte ein junger Hase herein, dem dicke Tränen aus den Augen rollten, und der erst ein paarmal schluchzen und schnüffeln mußte, ehe er reden konnte. „Guten Abend, Herr Knurz und Frau Knorra!" rief er weinerlich, „ich bin sehr traurig!" „Na, Hoppelmann, dann komm mal her und erzähle, was dich bedrückt!" sagte der Zwerg und setzte den Hasen auf den Tisch. „Meine Mutter hat gesagt", schluchzte der kleine Hoppelmann, „ich sei nun groß genug, um für mich selber zu sorgen, und heute morgen beim Futtersuchen hat sie mich ganz allein sitzen lassen und ist davongesprungen. Und nun habe ich – huhu – solche Angst." „Hihihi, ein Hase, ein richtiger Angsthase!" rief die Spinne von oben herab, froh, daß sie wieder einmal jemanden ärgern konnte. „Ruhig da oben!" sagte der Zwerg und wandte sich



wieder zum Hasen. „Weißt du, Hoppelmann, eigentlich hat die Spinne recht. Du hast ein warmes Fellchen, zwei lange Ohren, vier gesunde Füße und hast doch Angst, dich allein durch die Welt zu schlagen? Schäm dich, noch gibt es draußen genug Gras und Kräuter zu finden und wenn du wirklich einmal in Not bist, dann kannst du wieder zu uns kommen!" Damit nahm er den Hasen, der beschämt die Ohren hängen ließ, beim Kragen und setzte ihn vor die Tür.

Am anderen Morgen trat Knurz wieder vor die Tür und sagte: „Guten Morgen, liebe Tanne, wie geht es dir?" Und wieder antwortete die Tanne: „In brauner Erde halt ich mich fest, breite wie Arme die grünen Äste, ich trage in jeder Jahreszeit fröhlich mein grünes Nadelkleid." „Recht so, liebe Tanne", sagte der Zwerg, „und weil du so beständig und treu bist, will ich dir einen Auftrag geben. Du sollst in deinen Zweigen die letzten Sonnenstrahlen auffangen, die in dieser dunklen und kalten Zeit auf die Erde fallen. Es sind sehr wenige, darum gib acht, daß du mir jedes Stückchen Himmelslicht festhältst." Damit befestigte der Zwerg in den Ästen der Tanne kleine braune Schalen, eine nach der anderen. Die junge Tanne aber hielt ganz still, sie war ganz stolz auf diesen Auftrag.

Zwerg Knurz aber ging in den Wald und kam zu einer hohen Eiche. Er kletterte hinauf, bis er oben im Wipfel saß, dann ließ er einen lauten Pfiff ertönen. Da kam es von allen Seiten herbeigeschwirrt, das flatterte und piepte und hüpfte und zwitscherte! Es waren die Meisen und Finken, der Specht und die wilden Tauben, das Rebhuhn und die Sperber, die Eule und die Krähe und viele Sperlinge, die von den Feldern herbeigeflogen waren. Als alle Vögel endlich den Schnabel hielten, sprach Knurz: „Hört zu, ich lade euch alle ein, nächsten Sonntag zu mir zu kommen. Wenn es Tag geworden ist, dann besucht mich und Frau Knorra." Hei, das

gab eine Freude! Mit viel Gekakel erhob sich der ganze Schwarm und flog nach allen Seiten auseinander. Der Zwerg aber stieg von der Eiche herab und ging, den kleinen Hoppelmann aufzusuchen. Er fand ihn in seinem Lager und sagte zu ihm: „Höre, Hoppelmann, ich lade dich ein, am Sonntag mit den beiden jungen Rehen und dem Hirsch Springinsfeld zu mir zu kommen. Nun springe hin und sage es auch den anderen!“ Hei, wie Hoppelmann da lief, um diese gute Botschaft weiterzutragen!



Es war am Sonnabendabend. Der Zwerg trat noch einmal aus dem warmen Stübchen hinaus und blickte zum Himmel empor, an dem kein einziges Sternlein zu sehen war. Plötzlich öffneten sich die Wolken an einer Stelle, und unser Zwerg erblickte das gute, runde Gesicht von Frau Holle. Sie nickte ihm freundlich zu, daß die weiße Haube im Winde flatterte, dann ergriff sie ein Wolkenbett und fing an zu schütteln. Da flogen die schimmernden Schneeflocken durch die Luft, fielen herunter auf die Erde und bildeten eine weiche, weiße Decke. Zufrieden ging der Zwerg ins Haus zurück. Nun konnte der harte Frost den Pflanzen nichts mehr antun.

Dann kam der Sonntag, vier Wochen vor Weihnachten. In aller Frühe hatten sich Zwerg Knurz und Frau Knorra fertiggemacht; sie traten vors Haus und warteten auf ihre Gäste. Glitzernd lag der frischgefallene Schnee auf der Erde, auf den Zweigen der Bäume und auf dem Dach der Hütte. Am allerschönsten aber sah die kleine Tanne in ihrem weißen Kleide aus, aber sie wußte es noch nicht, sie schlief noch fest. Als nun auch die Vögel angeflattert kamen, machte der Zwerg: „Pst!“ und deutete auf die schlafende Tanne. Da setzten sich die Vögel rings um ihn her auf die Zweige und auf das Hüttendach und warteten. Dann rauschte es im Gebüsch, Springinsfeld, der junge Hirsch, trat heraus, neigte würdevoll den Kopf mit dem schönen Geweih und grüßte das Zwergenpaar. Eng aneinandergeschmiegt kamen auch die beiden kleinen Rehe näher, und in weiten Sätzen sprang Hoppelmann durch den Schnee herbei, er hatte es beinahe verschlafen. Sie waren alle ein wenig bange, weil sie in diesem tiefen Schnee kaum noch Nahrung finden konnten. So waren sie nun alle beisammen; da trat der Zwerg zu der kleinen Tanne und weckte sie. Sie streckte verschlafen ihre Äste, daß ein wenig Schnee herunterrieselte und sah sich erstaunt um. Der Zwerg sprach: „Guten Morgen, liebe Tanne, hast du auch die Sonne nicht vergessen?“ Da reckte sich die Tanne stolz und sagte: „Ein wenig Sonne fiel mir ins Geäst', ich stand ganz stille und hielt sie fest!“

Und siehe, da flammten auf ihren Zweigen vier Lichter auf und glänzten durch den dämmrigen Winterwald. Da waren die Tiere ganz still vor Überraschung, als wäre ein Stück Sommersonnenschein zurückgekehrt, das machte sie froh. Ein kleiner Hänfling fing leise an zu singen, wie er oft im Sommer es getan hatte, alle Vögel fielen ein mit Piepen und Zwitschern – es wurde ein fröhliches Konzert. Dann gingen Herr Knurz und Frau Knorra in die Hütte und schleppten die gefüllten Körbe mit lauter guten Sachen heraus, und jedes Tier durfte sich seine Leckerbissen aussuchen. Hei, das war ein Schmausen! Die Tanne leuchtete dazu und freute sich. Schließlich waren alle Tiere satt, sie dankten dem Zwergenpaar und versprachen, tapfer in der kommenden schweren Zeit auszuhalten, bis der neue Frühling kommen würde. Die Vögel sangen noch ein letztes Lied, dann huschte die ganze Gesellschaft durch den Winterwald davon. Nur die kleine Tanne stand und leuchtete, und im Schnee sah man die Spuren von vielen kleinen Füßen.

Eines Tages war Knurz noch einmal in den Wald gegangen und Frau Knorra war allein zu Hause. Auf dem Herd prasselte das Feuer, und Frau Knorra merkte, daß ihr Holzvorrat zur Neige ging. Sie beschloß daher, sich neuen zu verschaffen. Da sie nicht lange bleiben wollte, schloß sie nicht hinter sich ab, sondern lehnte die Tür nur an. Kaum aber war Frau Knorra hinausgegangen, so ließ sich an einem langen Faden die Spinne von der Decke herab auf den Tisch. „Hihihi“, kicherte sie, „ich habe so das Gefühl, als könnte ich heute jemandem einen Streich spielen.“ Sie lief ein paarmal auf dem Tische hin und her, dann spann sie wieder einen Faden und ließ sich auf den Fußboden herab, lief nach der Tür, kroch durch den Spalt und setzte sich draußen hin. Es war ihr zwar recht kalt an den Beinen, aber sie hielt aus. Sie sah noch, wie Frau Knorra mit dem Holzkorb hinter dem Hause verschwand. „Wenn nur jemand käme, den ich ärgern könnte!“ dachte sie bei sich. „Der Zwerg ist nicht hier und Frau Knorra auch nicht, niemand würde es mir heute verbieten!“

Die Spinne brauchte nicht lange zu warten, da kam der kleine Hoppelmann vorbeigesprungen. „Hihi“, rief sie, „da kommt ja der Hase, der Angsthase!“ Hoppelmann machte Männchen, wackelte mit den Löffeln und guckte die Spinne ernsthaft an. „Ein Hase bin ich, Spinne, aber kein Angst-



hase mehr. Ich habe es gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen. Gras und Kräuter sind zwar selten geworden, und ich muß sie unter dem Schnee hervorscharren, sie schmecken auch nicht mehr so gut wie im Sommer, aber wenn ich fleißig umherspringe, dann finde ich doch noch genug, um meinen Hunger zu stillen. Ich weiß auch einen Garten, da gibt es wunderschönen Kohl, sogar dahin wage ich mich manchmal. Deshalb darfst du mich nicht mehr Angsthase nennen!"

Die böse Spinne aber hatte im Nu einen Plan ersonnen, wie sie dem Hasen einen Streich spielen wollte, und sagte nun mit falscher Freundlichkeit: „Nun sei nur nicht gleich beleidigt, Hoppelmann, es war ja nur ein Scherz. Aber warum willst du armer kleiner Hase dein Leben aufs Spiel setzen dort im fremden Kohlgarten, während hier in der Hütte alles in Hülle und Fülle liegt? Es ist niemand zu Hause, die Tür ist offen, gehe hinein und friß dich satt!" „Nein", entgegnete Hoppelmann, „das darf ich nicht tun, Zwerg Knurz hat gesagt, ich sollte kommen, wenn ich in Not bin, und Not leide ich noch nicht." Damit wollte er weiterspringen. Die Spinne aber rief ihn zurück. „Halt, Hoppelmann, nicht so eilig. Überleg dir's doch, warum sollst du im kalten Wald bei der Futtersuche an den Pfoten frieren, wenn du es hier so bequem haben kannst und im Warmen sitzt?" Und dann beschrieb sie dem Hasen alle Herrlichkeiten, die im Zwergenhause aufgehäuft waren, so daß Hoppelmann vor Appetit bald mit Schnäuzchen und Nase wackelte. Schließlich meinte er, ein wenig probieren könnte er ja und sobald würden die Zwerge wohl nicht zurückkommen, schob mit der Vorderpfote die Tür vollends auf und schlüpfte hinein. „Hihihi, endlich mal ein Spaß", kicherte die Spinne, denn sie sah schon Frau Knorra mit ihrer Holzlast zurückkehren.

Als die Zwergenfrau herangekommen war, wunderte sie sich, daß die Tür so weit offen stand, als sie aber eintrat, sah sie den ungebetenen Gast, der sich gerade an einer großen Rübe gütlich tat. „Halt, du kleiner Dieb!" rief sie, nahm ein Holzscheit, kriegte den erschrockenen Hasen beim Kragen und versetzte ihm eine tüchtige Tracht Prügel. „So, das nächste Mal wirst du hübsch darum bitten, wenn du etwas haben willst!" Damit warf sie den Hasen hinaus. Der hüpfte bitterlich weinend hinter das Haus und setzte sich auf sein schmerzendes Hinterteil, die böse Spinne aber saß mitten im Netz und strampelte vor Vergnügen mit allen acht Beinen und lachte: „Hihihi!"

Zwerg Knurz war den ganzen Tag durch den Wald gegangen und hatte überall nach dem Rechten gesehen. Er trug über seiner Jacke einen langen braunen Mantel und hatte die Hände in den Bart gewickelt, weil ihm kalt war. Der Zwerg sah, wie auch die letzten Beeren vertrocknet und von den Nachtfrösten verdorben waren, und die Bäume standen traurig und kahl da. Kaum waren Gras und Moos noch unter der Schneedecke zu finden. „Nun wird die große Not im Walde bald beginnen", brummte er. „Es ist nur gut, daß wir soviel Vorräte haben!"
Dann kam er auch wieder an jenen Waldweg, an dem er neulich mit Frau Knorra die Bauernbuben belauscht hatte, und dachte: „Nun muß doch bald Mittag sein! Um zwölf Uhr ist die Schule aus, da kommen die Buben gewiß wieder hier vorbei. Ich möchte sie gern einmal wiedersehen." Er setzte sich auf einen Baumstumpf, der vom Weg aus durch ein Gebüsch verdeckt war, und wartete ein wenig. Und wirklich, nach einer Weile hörte unser Zwerg Stimmen näherkommen und sah die drei Bauernjungen, die aus der Schule kamen. Heute aber war noch ein kleines Mädchen bei ihnen,

ihr Schwesterlein. Es sprang fröhlich neben den Brüdern her. Der eine Junge sagte etwas, was der Zwerg nicht verstand, das kleine Mädchen aber rief hell und deutlich: „Und ich glaube doch, daß es Zwerge gibt. Sie wohnen im Wald und unter der Erde und haben die Tiere und Pflanzen lieb." Und geheimnisvoll setzte es hinzu: „Ich habe schon einmal einen gesehen!" Die Buben aber lachten das kleine Mädchen aus und wollten es nicht glauben. Dann waren die Kinder vorüber. Unser Zwerg aber saß auf seinem Baumstumpf und blickte ihnen nach. „Ich glaube, ich glaube, das





kleine Mädchen ist ein Sonntagskind!" schmunzelte er, „denn nur Sonntagskinder können uns sehen. Ich werde aber dafür sorgen, daß es nicht wieder ausgelacht wird." Weil Knurz schon lange unterwegs war, verspürte er Hunger. Er zog aus seiner Tasche ein großes Stück Brot und ein Messer und fing an zu essen. Da kamen drei Meisen herbeigeflogen, hüpften zu seinen Füßen hin und her und piepten und baten: „Das Futter ist knapp, gib uns was ab!" Der Zwerg schnitt von seinem Brot kleine Stücke ab, zerbröckelte sie und hielt sie den kleinen Vögeln hin. Und die flogen ohne Scheu auf seine Hand und holten sich die Krümchen. Als das Brot aufgezehrt war, erhob sich Knurz, um weiterzuwandern. Die Meisen flatterten noch ein Stück Weges mit und riefen fröhlich: „Danke schön . . . auf Wiedersehn!"

Als Zwerg Knurz an sein Haus kam, hörte er dort leises Weinen. Er ging um das Haus herum, suchte unter allen Büschen und fand endlich den kleinen Hoppelmann, der noch immer in seiner Ecke saß und sich sein Hinterteil rieb. Als Knurz ihn fragte, warum er denn schon wieder weine, erzählte der Hase ihm alles, was geschehen war. Er schluchzte und schnüffelte und klagte, wie sehr er bereue, auf den Rat der bösen Spinne gehört zu haben, und wie weh die Prügel getan hätten, und wie traurig er sei, Frau Knorra erzürnt zu haben. „Nun", sagte der Zwerg, „die Prügel hast du verdient, wie kann sich auch ein großer Hase von einer kleinen Spinne verführen lassen! Doch die Böse soll auch nicht leer ausgehen. Du aber, Hoppelmann, weine nicht mehr, wenn du das nächste Mal schön bittest, sollst du auch wieder etwas bekommen. Und Frau Knorra wird dir dann nicht mehr böse sein. Viel gibt es ja jetzt nicht mehr hier draußen!" Der Hase trocknete die Tränen, gab dem Zwerg dankbar die Pfote, schnüffelte noch einmal und lief heim in sein Lager. Der Zwerg aber trat ins Haus, nahm die böse Spinne und setzte sie zur Strafe für ihre Bosheit in den Keller.

In der Zeit, die nun folgte, wurde es immer kälter; da kam es oft vor, daß das eine oder andere Tier an Knurzens Tür klopfte und um Nahrung bat. Frau Holle schüttelte jeden Tag ihre Betten von neuem und es war schwer, in dem tiefen Schnee noch etwas zu finden. Oft gingen die Tiere zu der kleinen Tanne, blickten in die Lichter und dachten an den schönen Sommer, den sie alle wieder herbeiwünschten. Wer aber zu den Zwergen kam, wurde satt und konnte sich auch an Frau Knorras Herdfeuer wärmen.

Eines Tages klopfte es an die Tür und herein traten die beiden Rehe. Sie zitterten vor Kälte. Das eine hinkte auf drei Beinen, an dem vierten hatte es eine tiefe Wunde. Ängstlich blieb es an der Tür stehen, das andere Reh aber sprach: „Ach, ihr lieben Zwerge, mein Brüderlein wollte über den Bach springen, glitt am Ufer ab und trat mit seinem Beinchen in den Bach. Aber das Wasser, das im Sommer so weich und fröhlich dahinfloß, ist



jetzt hart geworden wie Glas und hat mein Brüderlein verletzt. Könnt ihr ihm helfen?" Es stieß sein Brüderlein sanft in die Seite, um ihm Mut zu machen. Frau Knorra aber bereitete dem kranken Reh ein weiches Lager von Moos und ließ es sich niederlegen, und sie tröstete und streichelte es. Der Zwerg aber besah sich das verletzte Beinchen und holte Wasser, um die Wunde zu waschen. Doch das Reh fürchtete sich davor und rief immer wieder: „Onkel Doktor Knurz . . . bitte mach es kurz!" „Kleines Dummchen!" sagte der Zwerg, „ich will dir doch helfen und tue dir gewiß nicht weh." Und er wusch vorsichtig die Wunde aus, legte heilende Kräuter darauf und wickelte einen dicken Verband um. Unser Reh merkte auch bald, daß die Schmerzen nachließen und war rasch getröstet. Frau Knorra bewirtete die beiden Tiere noch, sie ruhten sich noch ein wenig beim Herde aus, dann zogen beide durch den verschneiten Winterwald in ihre Wohnung. Draußen aber leuchtete getreulich die kleine Tanne.



Als der nächste Sonntag gekommen war, leuchteten an der jungen Tanne nur noch drei Lichter. Kälte und Dunkelheit hatten das vierte verlöscht. Die Tanne war traurig darüber. Sie wartete, daß der Zwerg zu ihr kommen sollte. Und dann fragte sie ihn: „Habe ich mein Licht schlecht gehütet? Warum ist es erloschen?" Der Zwerg aber tröstete sie: „Sei nicht verzagt, kleine Tanne, es ist nicht deine Schuld. Sieh, die Sonne schwindet ja auch immer mehr und mehr. Du aber sorge nur, daß dein Licht reicht bis zum dunkelsten Tage, dann wird alles gut werden." Und die Tanne stand still und hütete ihre drei Lichter. Sie leuchtete in Schnee und Sturm, in Nacht und Nebel und wagte nicht, sich zu rühren, aus Angst, daß wieder ein Licht erlöschen könnte.

Eines Morgens hatten die Zwerge ein trauriges Erlebnis. Frau Knorra



war vor das Haus gegangen, um den Schnee vor der Tür wegzufegen. Da fand sie den Hänfling, der an dem vergangenen Sonntag so schön gesungen hatte. Er lag, vor Kälte erstarrt, im Schnee. Da aber sein Herzchen noch schlug, nahm ihn Frau Knorra mit in die Hütte und rieb ihn sanft mit ihren warmen Händen, daß er wieder zu sich kommen sollte. Das Vöglein regte sich auch, es öffnete die Augen, blieb aber matt in Frau Knorras Händen liegen. Plötzlich zwitscherte der Hänfling ganz leise und zart und es klang wie ein Stück aus seinem Sommerlied, dann zuckten die Füßchen, das Köpfchen fiel zur Seite und das kleine Vogelherz hörte auf zu schlagen. Der Hänfling war tot.

Die Zwerge waren sehr traurig, daß der harte Winter nun schon ein Opfer gefordert hatte und Knurz grub mit Mühe draußen in der harten Erde ein kleines Grab. Sie legten den toten Vogel hinein und deckten Erde und Schnee darauf. Als sie aufblickten, sahen sie die drei Meisen im Gebüsch sitzen, die Knurz einmal im Walde gefüttert hatte. Die Meisen piepten leise und betrübt: „Winterzeit bringt Not und Leid, bringt Schmerz und Weh', schlafe, kleiner Kamerad im Schnee!" Die Tanne warf aber ein Ästchen ab, das fiel gerade auf den kleinen Hügel.

In der kommenden Woche traf der Zwerg einmal wieder die Bauernkinder. Die Buben hatten ihre Pudelmützen über die Ohren gezogen und trugen dicke Handschuhe. Sie zogen einen Schlitten den Waldweg entlang, darauf saß, in ein großes Tuch gehüllt, das Schwesterlein und hatte ein Bund Reisig vor sich liegen. Knurz hatte sich aus dem Gebüsch vorgeneigt, um die Kinder zu sehen. Da rief das kleine Mädchen: „Seht dort, ein Zwerg!" Husch, war Knurz verschwunden! Die Buben aber, die nur sein braunes Mäntelchen gesehen hatten, lachten das kleine Mädchen aus und riefen: „Schwesterlein, du träumst, das war ein Hase!" und zogen ihren Schlitten

lustig weiter. „Nein“, brummte der Zwerg, „das ist ja unglaublich! Sehe ich aus wie ein Hase? Aber das kleine Mädchen ist bestimmt ein Sonntagskind!“

Einmal kam die Elster an das Zwergenhaus. Sie setzte sich auf das Fensterbrett und klopfte mit dem Schnabel an die Scheibe. Frau Knorra öffnete und die Elster flog ins Zimmer.

„Herr Knurz und Frau Knorra!“ sagte sie, „ich muß euch erzählen, was ich erlebt habe. Ich hatte mit meinen Kameradinnen einen weiten Ausflug nach der Stadt gemacht, wo es manchmal noch etwas Gutes zu picken gibt. Und denkt euch, da standen auf einem weiten Platz viele Tannen, große und kleine, und die Menschen kamen und holten sich die Bäume und trugen sie fort. Nun möchte ich gern wissen, was das bedeutet. Kannst du es mir erklären, Zwerg Knurz?“ „Das verrate ich dir nicht, liebe Elster“, sagte der Zwerg, „denn das ist ein Geheimnis. Wenn das große Fest gekommen ist, dann wirst du es erfahren. Du darfst auch niemandem erzählen, was du erlebt hast, denn von Geheimnissen muß man schweigen. Sage das auch deinen Kameradinnen.“ „Ich werde es tun“, sprach die Elster und verabschiedete sich mit einem Knicks.

Dann kamen Tage, an denen der Sturm durch den Wald pfiff und heulte und große Wolken von scharfem, körnigem Schnee vor sich her trieb. Der Sturm schüttelte und rüttelte die Bäume, daß die Schneelasten herunterfielen, an manchen Stellen fegte er den Erdboden glatt und sauber, um dann wieder hohe Wälle von Schnee aufzutürmen. In einer Nacht hatte er ganz besonders wild um das Zwergenhaus getobt, und als Frau Knorra am nächsten Morgen die Tür öffnen wollte, war diese von außen durch eine hohe Schneewehe verschlossen. Die Zwerge mühten sich beide mit aller Kraft, aber es war vergebens, zu hoch lag der Schnee da draußen. „Was sollen wir tun?“ klagten sie. „Müssen wir warten, bis Tauwetter kommt, ehe wir wieder ins Freie können?“ Herr Knurz und Frau Knorra hätten es im warmen Stübchen wohl ausgehalten, denn Speise und Trank und Holz für den Herd war genug da. Aber sie dachten an die Tiere, die ihre Hilfe brauchten! Zwerg Knurz versuchte die Fensterläden zu öffnen, um hinauszusteigen, aber durch die Ritzen drang ihm kein Lichtschein entgegen wie an anderen Tagen, auch die Fenster waren von außen zugeschneit. Nun saßen die beiden trübselig da und überlegten, was sie wohl tun könnten. Frau Knorra bereitete das Frühstück, aber es wollte ihnen nicht schmecken. Es wurde Mittag und Abend, und noch immer waren sie eingeschneit. Schließlich gingen sie betrübt zu Bett. Am nächsten Morgen aber hatte Knurz einen guten Gedanken. Er holte eine Leiter und öffnete das Dachfenster. Dann



warf er mit kräftigem Schwung allerlei Futter hinaus in den Wald, damit es die Tiere fänden. Und er sah, wie ein Tier nach dem anderen im Schneesturm herbeikam und seinen Hunger stillte.

Nun waren es schon drei Tage, daß die Zwerge eingeschlossen waren. Sie waren am Morgen spät aufgestanden, und Herr Knurz holte gerade wieder Futter, um es in den Wald zu werfen, da hörte er vor dem Hause ein Kratzen und Scharren und Stampfen und Schaben. Die Zwerge fragten sich erstaunt, was das wohl sein könne, und Knurz legte die Leiter an, stieg zum Dachfenster empor und beugte sich hinaus. Da sah er draußen den Hirsch Springinsfeld. Das brave Tier war eifrig dabei, mit seinem Geweih die große Schneewehe wegzufegen. Trotz der Kälte lief ihm vor Anstrengung der Schweiß von den Seiten. Er schaufelte und fegte und es war noch nicht Mittag, da hatte der Hirsch die Tür freibekommen und die Zwerge konnten öffnen. Sie freuten sich sehr und lobten den treuen Springinsfeld über alle Maßen. Als er sich niederlegte, trocknete ihm Frau Knorra das nasse Fell, und Herr Knurz brachte ihm viel Heu und Rüben zum Lohn.

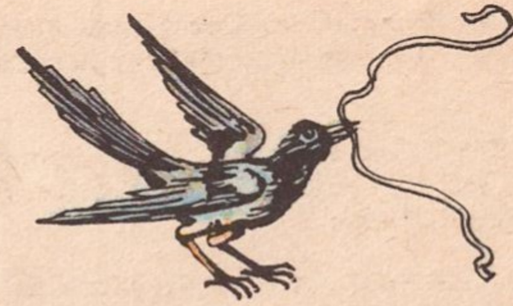
Der Hirsch sprang nun in den Wald, um die anderen Tiere in ihren Wohnungen aufzusuchen und ihnen zu verkünden, daß die Tür des Zwergenhauses wieder offen stehe für jedermann. Wie froh waren sie da alle! Die Vögel kamen in Scharen herbeigeflogen, um die Zwerge, die sie nun drei Tage lang nicht gesehen hatten, zu begrüßen. Auch die Rehe sprangen im Schneesturm herbei, und das eine hielt Knurz sein Beinchen entgegen, damit er sehe, wie gut die Wunde geheilt sei. Nur Hoppelmann fehlte. „Habt ihr den Hasen nicht gesehen?“ fragte Knurz die Tiere, aber keines wußte von ihm. Nur die Elster erzählte: „Am ersten Tage, als ihr ein=

geschneit wart, kam ich hierher und traf auch den kleinen Hoppelmann, der sehr hungrig war. Als er die große Schneewehe sah, ist er ganz langsam und matt wieder fortgehüpft." Da fürchtete der Zwerg, dem Hasen könne etwas zugestoßen sein. Er zog seinen Mantel an, steckte eine Rübe in die Tasche und ging trotz Kälte und Sturm hinaus, den Hasen zu suchen. Als er bei der kleinen Tanne vorbeikam, die noch immer still und getreulich ihre Lichter hütete, fragte er sie, wie es ihr gehe. Und die Tanne antwortete: „Es tobte der Sturm durch meine Äst', doch meine Lichter hielt ich fest!" Dann wanderte der Zwerg weiter und kam an Hoppelmanns Wohnung. Und siehe, auch hier lag hoher Schnee vor dem Eingang des Lagers. „Vielleicht ist der Hase auch eingeschlossen und kann nicht heraus?" dachte Knurz und rief laut: „Hoppelmann! Hoppelmann!" Endlich hörte er eine Stimme! „Hier bin ich!" Da saß der Hase unter einem Busch, dessen dichte Zweige ihn ein wenig vor dem Sturm schützten. Aber wie sah das arme Tier aus! Schmal und mager trotz des Winterpelzes und die Augen matt und glanzlos! „Wie gut, daß du kommst, Zwerg Knurz", sagte Hoppelmann leise, sonst hätte ich hier sterben müssen. Ich bin so schwach und hungrig, daß ich nicht mehr die Kraft habe, den Schnee von meinem La-



ger wegzuscharren und mich dort auszuruhen!" Rasch gab der Zwerg dem Hasen die Rübe, und dieser fiel gierig darüber her und fraß und fraß, bis kein Stückchen mehr übrig war. Dann hüllte ihn Knurz in seinen Mantel und trug ihn heim in das Zwergenhaus. Dort wartete Frau Knorra mit den Tieren, und alle freuten sich, daß Hoppelmann noch am Leben war. Frau Knorra nahm ihn mit in die Hütte und pflegte und fütterte ihn, bis er wieder gesund und munter umherspringen konnte.

Einmal, es war spät am Abend, kam die Elster aufgeregt angeflogen. Sie



trug im Schnabel einen Silberfaden. „Was willst du denn so spät bei uns?", fragte der Zwerg, „es ist doch schon längst Schlafenszeit!" „Ich kann doch nicht einschlafen", sagte die Elster, „bis ich euch alles erzählt habe, was ich heute erlebte. Ich war wieder in der Stadt und habe wunderliche Dinge gesehen. Da stand in einem Haus mit vielen Fenstern die Mutter am Küchentisch, und alle Kinder schauten ihr zu und streichelten die Lichter und Tannenzweige und lauter kleine schöne Dinge, die da lagen. Und die Mutter packte alles ganz sorgfältig in eine kleine Schachtel und legte die Tannenzweige dazu und einen Brief, da hatte sogar der kleinste Bub einen Krikelkrakel draufgemalt. Dann wurde das Päckchen fest verschnürt, und alle zusammen brachten sie es in ein anderes großes Haus über der Straße, daran stand ‚Post' geschrieben. Was meinst du, Knurz, ich glaube, alle Leute in der großen Stadt sind in dieses Haus gegangen und brachten solche Päckchen hin und hatten ein stilles Leuchten in den Augen. Und auf jedem Päckchen stand ‚Feldpost' geschrieben. Was mag das wohl bedeuten, Zwerg Knurz?"

„Du weißt doch, daß rings um die Grenzen der Heimat die deutschen Soldaten stehen, um das Land zu schützen!" sagte der Zwerg ernst. „Grade in dieser Zeit aber will jeder zeigen, wie lieb er den Vater hat oder den Mann, den Sohn oder den Bruder, und deswegen denken sich die Menschen etwas aus, womit sie sich eine Freude machen können. Daheim dürfen sie ja das große Fest feiern, kleine Elster, das wirst du selbst noch erfahren, aber die kleinen Päckchen für die Soldaten müssen oft einen weiten Weg machen, um ihnen am rechten Tag die große Freude zu bringen!"

„Ich sah noch mehr", sagte die Elster. „Sie tun alle gar geheimnisvoll untereinander, und die Kinder verstecken sogar Dinge vor der Mutter und die ist nicht einmal böse, sondern lächelt nur. Dann geht sie wohl auch selbst in ein Zimmer und schließt hinter sich ab und die Kinder müssen draußen bleiben. Und an der Straßenecke stand ein Mann, der hatte in seinem Korb Pakete mit silbernen Fäden und rief immer: ‚Kauft, Leute, kauft!' Da blieben die Vorübereilenden stehen und gaben dem Mann Geld und nahmen

sich die silbernen Fäden mit. Der eine fiel herab und ich habe ihn schnell aufgehoben und euch nun mitgebracht. Sage mir, Zwerg Knurz, was bedeutet das nun alles?"

Die Elster hüpfte ganz aufgeregt durch das Zimmer und blickte den Zwerg erwartungsvoll an. Der aber lächelte nur. „Alles Geheimnis, liebe Elster", sagte er, „aber laß nur ein paar Tage vorübergehen, dann sollst du alles erfahren, wonach du mich jetzt fragst."

Am nächsten Sonnabend war wieder eine Flamme an der Tanne klein und schwach geworden. Und als der Sonntagmorgen kam, war sie erloschen. Nun glänzten nur noch zwei Lichter an den grünen Zweigen. Die kleine Tanne wollte fast weinen vor Kummer, aber der Zwerg tröstete: „Es wird alles gut werden! Zwei Lichter brennen noch, zwei Wochen sind es noch bis zum großen Fest. Hüte sie, so gut du kannst!" Und wieder stand die Tanne still in Sturm und Schnee, in Nacht und Nebel und leuchtete mit ihren beiden Lichtern.

So dunkel und kurz waren die Tage im ganzen Jahr nicht gewesen. Die Tiere saßen meistens in ihren geschützten Wohnungen und gingen nur aus, um Futter zu suchen. Meist aber suchten sie vergebens, und dann machten sie sich auf den Weg zum Zwergenhaus. Dort lockte gutes, reichliches Futter und ein warmes Herdfeuer. Und immer schimmerte ihnen die kleine Tanne mit den letzten Lichtern schon von weitem entgegen. Dann war es ihnen, als sei die grüne Tanne mit ihrem Licht ein Zeichen, daß der fröhliche Sommer und der liebe Sonnenschein wiederkommen würden. Zwerg Knurz aber tat geheimnisvolle Arbeit. Er hatte sich hinter seinem Haus einen Sägebock und eine Hobelbank aufgestellt und mittags, wenn die Kälte nicht zu arg war, hobelte er, daß es durch den Wald schallte.



Wenn aber die Tiere kamen und fragten, woran er denn so fleißig arbeite, schickte er sie weg. „Das ist mein Geheimnis", sagte er, „alles, was in dieser Zeit getan wird, heimlich und voller Freude, geschieht für das große Fest. Wenn der Tag gekommen ist, werdet ihr es sehen." Der kleine Hoppelmann aber, der schon lange wieder frisch und gesund war, konnte es vor Neugierde nicht aushalten. Einmal, als der Zwerg auf einen Augenblick von seiner Arbeit fortgegangen war, hüpfte er herzu. Er betrachtete und beschnupperte alles, was da lag und stand, fand aber nichts, als Holzteile in verschiedenen Formen, schön sauber gehobelt und geglättet. Auf der Hobelbank lag auch ein Brett, das sonderbar roch. Er schnupperte näher und da — pfui! — hatte er das Näschen voll Leim. Im Nu sprang er weg in den nächsten Winkel und putzte und rieb, bis das häßliche Zeug fort war.

Am Ende der Woche hörte es auf zu stürmen, der Frost ließ nach und es fiel Regen, kalter, häßlicher Regen. Das dauerte aber nicht lange und es kam neuer Schnee. Und was der Sturm nicht vermocht hatte, das hatte der Regen getan. An der kleinen Tanne war wieder ein Licht erloschen! Als der Zwerg zu ihr kam, stand sie da und weinte und weinte. Ihre Tränen liefen herab, erstarrten in der kalten Luft und wurden zu glänzenden Eiszapfen, die nun in ihren Zweigen hingen. Doch die Tanne sah nicht, wie schön sie war, sie weinte um die drei Lichter, die ihr erloschen waren. Nur das letzte hielt sie noch. Der Zwerg aber liebkoste sie und sprach: „Weine nicht, liebe Tanne, bald kommt das große Fest! Hüte dein letztes Licht!"
Wenige Tage vor Weihnachten stieg Knurz noch einmal auf die hohe Eiche und pfiff wieder. Und wieder kamen die Vögel angeflattert, große und kleine, und setzten sich in den Wipfel der Eiche und in die Zweige der benachbarten Bäume, um zu hören, was Knurz ihnen zu sagen hätte. „Gibt es wieder ein Frühstück?" fragten die Spatzen vorlaut. Als aber alle versammelt und still geworden waren, sprach Knurz: „Ihr lieben Vögel, nun dauert es nur noch wenige Tage, bis das große Fest kommt. Wenn diese Zeit vorbei ist, wird der kürzeste Tag des ganzen Jahres sein. In der Nacht aber, die diesem Tage folgt, kommt der Sonnenschein zu uns zurück. Von dieser Nacht an wird es jeden Tag ein wenig heller und ein wenig wärmer werden. Und so wird dann die Zeit kommen, da ist der Winter vergangen und ein neuer Frühling ist da. Deshalb sollt ihr am längsten Abend zu mir kommen und wir wollen die Nacht der Sonnenwende feiern. Schlaft euch vorher alle recht aus, denn in der längsten Nacht dürft ihr nicht müde werden!" — „Wir kommen alle", riefen die Vögel, breiteten ihre Flügel aus und schwirrten fröhlich davon. Und dann stieg der Zwerg vom Baume und ging zu Hoppelmann, um ihn zu Springinsfeld und zu den Rehen zu senden, daß sie auch am längsten Abend zum Zwergenhaus kommen sollten.

Dann ging der Zwerg nach Hause. Als er zu der Tanne kam, rief diese klagend: „Vier Lichter fielen in meine Äst', ich stand ganz still und hielt



sie fest, drei sind mir erloschen, ich traure und weine, ich hüte mit Sorgen das letzte, das eine, ich hatte die Lichtlein so lieb wie mein Leben, sprich, Zwerg, wer kann sie mir wiedergeben?" — „Die Sonne, kleine Tanne", antwortete der Zwerg feierlich. „Wenn du tapfer genug bist, um einen großen Schmerz zu erleiden, sollst du alle deine Lichter wiederhaben." „Alles will ich gern erleiden, wenn meine Lichter wiederkommen", rief die Tanne, „aber was muß ich tun?" „Hüte dein letztes Licht und warte bis zum längsten Abend." Weiter sagte der Zwerg nichts. Dann ging er ins Haus. Die kleine Tanne aber wartete voll Sehnsucht auf das große Fest, an dem die Sonne wieder zur Erde kommen und das Licht siegen würde.

Am Tage vor Weihnachten, ganz früh, nahm Knurz seinen Wanderstock zur Hand, steckte den silbernen Faden ein, den ihm die Elster gebracht hatte, und ging hinaus. Er trat zu jedem Baum und berührte ihn mit seinem Stock und sprach: „Ihr Bäume, die ihr traurig dasteht mit euren kahlen Ästen, freuet euch, denn morgen ist Sonnenwende!" Dann klopfte er mit dem Stock auf den Schnee, der den Waldboden bedeckte: „Ihr Gräser und Blumen, die ihr in eisig kalter Erde schlaft, freuet euch, morgen ist Sonnenwende!" Schließlich trat er heraus aus dem Wald, blickte über die Felder, erhob seinen Stock und rief: „Keimendes Korn unter dem Schnee, freue dich, morgen ist Sonnenwende!" So verkündete der Zwerg allen das große Fest.

Inzwischen war es Mittag geworden und er kam an den Waldweg, wo er schon dreimal die Bauernkinder gesehen hatte. Er nahm den silbernen Faden aus der Tasche, legte ihn auf den Weg und versteckte sich. Da kamen auch schon die Kinder, die Buben schwangen ihre Schultaschen, warfen sich mit Schneebällen und riefen: „Bald ist Weihnachten, bald ist Weihnachten!" Das Schwesterlein aber ging fröhlich nebenher, und als es einmal zu Boden blickte, sah es den silbernen Faden und hob ihn auf. Es rief die Brüder heran: „Seht her, was ich gefunden habe! Auch im Wald wird Weihnachten!" Die Buben kamen und rieten hin und her, wo der silberne Faden wohl herkomme. Das Schwesterlein aber sagte leise: „Ich kann es mir wohl denken, ein Zwerg wird ihn verloren haben." Und diesmal lachten die Buben nicht und glaubten es fest, denn wie käme sonst ein silberner Faden in den Wald? Das kleine Mädchen steckte ihn in die Tasche und die Kinder sprangen fröhlich nach Hause.

Als Knurz in sein Haus trat, war Frau Knorra eifrig dabei, das Stübchen zu putzen und zu fegen. „Heute mußt du noch ein wenig warten, bis es Mittagbrot gibt, Alter," sagte sie. „Erst muß alles blank und rein sein, denn bald ist Weihnachten!"

Und nun war der kürzeste Tag gekommen. Der längste Abend brach an. Frau Holle hatte wieder tüchtig die Betten geschüttelt, so daß neuer Schnee weich und hoch auf der Erde lag. Die kleine Tanne war ganz bedeckt, nur die Zweigspitzen und das schimmernde Licht waren zu sehen. Der Wald war still, heute stürmte es auch nicht, lautlos fielen die Flocken nieder. Da plötzlich wurde es lebendig im Walde! Von allen Seiten kamen die Vögel und schwirrten und flatterten auf das Zwergenhaus zu. Springinsfeld und die Rehe brachen durch das Gebüsch und Hoppelmann sprang in großen Sätzen herbei. Da traten Herr Knurz und Frau Knorra aus dem Haus. Der Zwerg trug in seiner Hand die Spinne, die er aus dem Keller





geholt hatte. Er sprach: „In dieser Nacht ist in der ganzen Welt Friede, und alle Wesen sollen einander gut sein. Darum soll auch die Spinne nicht mehr in ihrem Gefängnis bleiben." Er setzte sie an den Türpfosten, wo sie sich rasch in einer Ritze verbarg.

Dann ging er zur Tanne: „Kleine Tanne, hast du noch Mut genug, um einen großen Schmerz zu erleiden?" „Alles will ich gern erleiden, wenn meine Lichter wiederkommen", antwortete die Tanne leise. Da ging der Zwerg hinter das Haus und brachte die große Säge, und er sägte den Stamm der Tanne über dem Erdboden durch, und Frau Knorra hielt sie, daß sie nicht umfiel. Als die Säge durch die Tanne glitt, zitterten ihre Äste, aber niemand hörte einen Laut der Klage. Nur das letzte Lichtlein flackerte unruhig.

Dann ging Knurz wieder hinter das Haus und zog einen funkelnagel=neuen Schlitten hervor. „Nun könnt ihr sehen, was ich in der letzten Zeit gesägt und gehobelt habe", sprach er. „Kommt alle näher, vor allem du, Hoppelmann, dann will ich euch noch was zeigen." Die Tiere kamen her=an, und der Zwerg wies auf eine Stelle, wo der Schlitten zusammengefügt war. „Wie kommt das wohl hierher?" An der Stelle, auf die Knurz gezeigt hatte, waren nämlich drei lange Haare festgeklebt. Die Tiere wußten es nicht zu deuten, nur Hoppelmann saß da und hing den Kopf. Aber Knurz nahm ihn bei den Ohren und hob ihn hoch. „Seht euch einmal unseren Hasen genau an, findet ihr nicht, daß ihm etwas fehlt?" „Drei Barthaare fehlen ihm!" rief Springinsfeld, und alle lachten, daß es schallte, jetzt konnten sie sich denken, was vorgegangen war. „Siehst du wohl, du neugieriger Gesell, so kommt alles an den Tag!" sagte Knurz zu Hoppel=mann und lachte mit.

Nun ging der Zwerg noch einmal ins Haus und holte ein buntes Geschirr, daran viele goldene Glöckchen hingen. Er lockte Springinsfeld herbei und band es ihm um. Dann spannte er den Hirsch vor den Schlitten. „Und nun, ihr lieben Tiere, wollen wir ins Dorf fahren und die Menschenbrüder grüßen! Ihr sollt alle mitkommen, und keiner wird euch etwas zuleide tun, denn heute ist Friede in der ganzen Welt."

Er stieg mit Frau Knorra in den Schlitten, und beide hielten die Tanne mit dem zitternden Licht. „Vorwärts, Springinsfeld!" Der Zwerg ruckte mit dem Zügel, und Springinsfeld setzte sich mit lustigem Geläute der Glöckchen in Trab. Die Rehe sprangen zu beiden Seiten, und Hoppelmann hüpfte hinterher. Und der ganze Schwarm der Vögel erhob sich und flog mit.

Die Spinne aber kroch eiligst aus ihrem Spalt und hinein ins Haus, dort lief sie rasch in ihren alten Winkel und spann ein schönes neues Netz. Sie hatte auch die Lust zu bösen Streichen ganz verloren. Der lustige Zug aber

zog durch den Wald, unter den schneebeladenen Bäumen dahin und droben am Himmel saß Frau Holle, lachte über das ganze runde Gesicht und schüttelte die Wolkenbetten. Sie kamen dann an den Waldrand, der ins Dorf führte, hei, wie flink ging das! Und dort lag das Dorf. Die Straßen waren still und verlassen, aber als das Schlittengeläute näher kam, spitzten die Hofhunde die Ohren und bellten ein fröhliches Willkommen. Hoppelmann und die Rehe bekamen es mit der Angst zu tun, aber sie dachten daran, daß der Zwerg gesagt hatte: „Es darf euch heute niemand etwas zuleide tun!"

Der Zwerg aber lenkte den Schlitten bis vor das Haus, in dem die drei Bauernbuben mit ihrem Schwesterlein wohnten. Der Hirsch warf die Beine, daß die Glöckchen noch lauter klangen. Da öffnete sich ein Fenster an dem Bauernhaus und die drei Buben guckten mit dem Schwesterlein heraus. Die Buben machten runde und erstaunte Augen, als sie die Zwerge mit den vielen Tieren erblickten, das Schwesterlein aber rief hell und fröhlich: „Seht ihr nun, daß es doch Zwerge gibt?" Wie der Wind aber war der bunte Schwarm vorbei, und fast dachten die Kinder, sie hätten geträumt. Aber das Geläute der Glöckchen war noch von fern zu hören. Und Springinsfeld zog den Schlitten durch das ganze Dorf, und aus allen Fenstern blickten erstaunte und lachende Menschen. Dann kam der Zug auf einen freien Platz. Dort hielt der Zwerg den Schlitten an und stieg mit Frau Knorra aus. Beide stellten die kleine Tanne, die ängstlich und erwartungsvoll dreinblickte, in den Schnee. Die Vögel ließen sich nieder und die Rehe und Hoppelmann hielten sich dicht bei Springinsfeld. Dann wurden alle ganz still und einen Augenblick schien es, als ob das letzte Licht an der kleinen Tanne erlöschen werde. Da deutete der Zwerg nach dem Himmel und siehe, Frau Holle hatte die Wolkenbetten weggezogen, es schneite nicht mehr und der ganze Himmel war voll glänzender, heller Sterne! Es regte sich kein Lüftchen, und doch zitterte das Licht an der Tanne, als ob es im Winde stehe.

Die Zwerge und die Tiere blickten zu den leuchtenden Sternen und warteten. Da zog eine Sternschnuppe eine glänzende Bahn über den weiten Himmel, und der Zwerg rief laut: „Nun, du liebe Sonne im große Weltenraum, schickst du deinen wartenden Erdenkindern den ersten Gruß?" Da glühten in den Zweigen der kleinen Tanne Lichter auf, nicht nur die vier, die sie verloren hatte, nein, mehr und immer mehr, bis der ganze Baum ein einziges Leuchten war. Oben aber, an ihrer Spitze, drehte sich langsam eine goldene Sonne als frohes Zeichen, daß sie nun mit jedem Tag mehr scheinen würde.

Und wieder zitterte die kleine Tanne, aber diesmal vor Glück. Und leise



sprach sie: „Ich stand in der Erde und hielt mich fest, breitete wie Arme die grünen Äst', nun trag' ich nach Kummer und Herzeleid selig das schönste, das Weihnachtskleid!"

Da fingen die Glocken an zu klingen, und die Menschen kamen aus ihren Häusern und traten zur Tanne. Und alle wurden gut und rein und froh in ihrem Herzen. Die Augen der Kinder leuchteten mit den Lichtern und den Sternen um die Wette. Dann fing ein alter Bauer an zu singen. Es war ein Weihnachtslied, das war alt und doch neu. Keiner hatte es vorher gekonnt, und nun konnten es plötzlich alle und sangen es mit. Und die Glocken schwangen, und die Menschen sangen, und die Vögel fielen ein, und alle feierten Weihnachten!

Rätsel.

Es steht im Acker,
Grün und wacker,
Hat viele Häute,
Beißt alle Leute.





Hänsel heiß ich,
Nüsse beiß ich,
Geh so gern in den grünen Wald,
Wenn die Nuß vom Baume fallt;
Knack und krach
Den ganzen Tag.



Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum blattlos,
Da kam die Frau mundlos
Und aß den Vogel federlos
Von dem Baum blattlos.



Ich bin am wärmsten,
wenn es am kältesten ist,
Ich bin am kältesten,
wenn es am wärmsten ist,
Im Sommer läßt man mich verächtlich stehn,
Im Winter streichelt man mich schön.

Heilspruch.

Heile, heile, Segen!
Morgen gibt es Regen,
Übermorgen Schnee:
Dann tut's nicht mehr weh.

Auszählreime.

Pripe nine sause,
der Fuchs steht hinterm Hause.
Gäns' und Hühner sind nun all'
eingesperrt im warmen Stall,
Mäuschen piepen unterm Schnee;
Füchslein, tut der Hunger weh?



Ru ru risch,
Im Winter ist es frisch,
Im Sommer schlägt die Nachtigall,
Da freu'n sich die kleinen Vöglein all.





Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder,
den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter.
Der Frühling bringt Blumen, der Sommer bringt Klee,
Der Herbst, der bringt Trauben, der Winter bringt Schnee.



Frau Holle

Märchen der Brüder Grimm

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit tun und Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einem Brunnen setzen und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war; da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen: sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf." Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte: und in seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn' ich; ich bin schon längst ausgebacken." Da trat es herzu und holte mit dem Brotschieber alles nacheinander heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel und rief ihm zu: „Ach, schüttle mich, schüttle mich; wir Äpfel sind alle miteinander reif." Da schüttelte es den Baum, daß die Äpfel fielen, als regneten sie, und schüttelte, bis keiner mehr oben war; und als es alle auf einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine Frau, weil sie aber so streng aussah, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach: „Was fürchtest du dich, liebes Kind? Bleib bei mir. Wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gutgehen. Du mußt nur acht geben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle." Weil sie ihr so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und gab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles zu ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gut Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gesottenes und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wußte anfangs selbst nicht, was ihm fehlte. Endlich merkte es, daß es Heimweh war. Ob es ihm hier gleich vieltausendmal besser ging als zu Haus, so hatte es doch ein Verlangen



dahin. Endlich sagte es zu ihr: „Ich habe den Jammer nach Haus bekommen, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muß wieder hinauf zu den Meinigen. Die Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, daß du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinaufbringen." Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Tor. Das Tor ward aufgetan, und wie das Mädchen gerade darunterstand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist", sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Tor verschlossen, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus. Und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

„Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie."

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen. Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der anderen, häßlichen und faulen Tochter gern dasselbe Glück verschaffen. Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen, und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam wie die andere auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfad weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn' ich, ich bin schon längst ausgebacken." Die Faule aber antwortete: „Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen", und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: „Ach, schüttle mich, schüttle mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif." Sie antwortete aber: „Du kommst mir recht; es könnte mir einer auf den Kopf fallen", und ging weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihr schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tag tat sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tag aber fing sie schon an zu faulenzen, am dritten noch mehr, da wollte sie morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht, wie sichs gebührte, und schüttelte es nicht, daß die Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunterstand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist zur Belohnung deiner Dienste", sagte Frau Holle und schloß das Tor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:





„Kikeriki, unsere schmutzige
Jungfrau ist wieder hie."

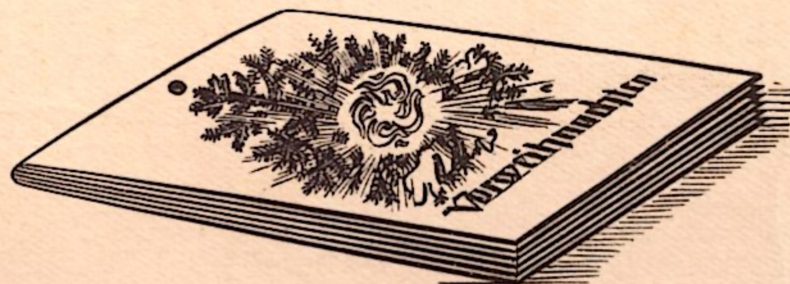
Das Pech blieb aber fest an ihr hängen und wollte, solange sie lebte, nicht abgehen.

Inhaltsverzeichnis

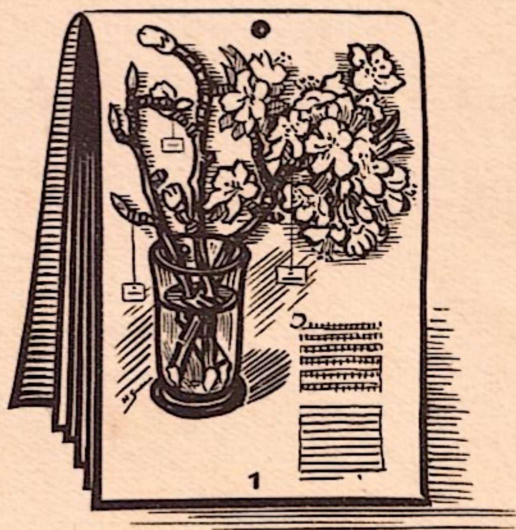
Titel und Umschlagseite zeichnete Prof. J. L. Gampp. Alle Schriften schrieb Hans Schirmer.
Die Texte der Seiten 5a und 19a sind von Else Pufpaff, die der übrigen Seiten von Thea Haupt.

Alle dargestellten Arbeiten sind praktisch ausgeführt worden. Bei den Seiten 2 a und 6 a „Geschenke zum Basteln" sind Entwürfe der Reichsfrauenführung, Franz Kohlbrand, Ulla Bieling und Theo Steinoel abgebildet. Das „Spielzeug aus Wald und Flur" stammt von der Reichsfrauenführung. Die Figuren zum Weihnachtsgärtlein (S. 7), der neue Baumschmuck (S. 8a) und die Stickereidecke (S. 14a) sind nach Ideen von Thea Haupt von Ulla Bieling entworfen und praktisch ausgeführt worden, desgleichen das Sonnenrad (S. 18a) von A. Witthuhn. Die Faltschnitte Seite 11 sind in Entwurf und Ausführung von Ulla Bieling, die Kasperfiguren gestaltete Hermann Huffert.

Bearbeitet: der Reichsorganisationsleiter Hauptschulungsamt in Verbindung mit dem Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung.
Die Gesamtzusammenstellung lag in den Händen von Thea Haupt.



Am 1. Dezember öffnet die Mutter den Kalender und hängt ihn auf. Jeden Abend wird dann eine weitere Seite umgeschlagen bis zum 24. Dezember. An den vier Vorweihnachtssonntagen wird die Weihnachtsgeschichte im Anhang vorgelesen.



Am Abend des 24. Dezember schließt die Mutter den Vorweihnachtskalender und bewahrt ihn gut bis zum nächsten Jahr als eine Freude, die nur in die Vorweihnachtszeit gehört.

Herausgegeben von der NSDAP.
Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München
Druck: Otto Elsner

Es wächſt viel Brot in der Winternacht,
weil unter dem Schnee friſch grünet die Saat.
Erſt, wenn im Lenze die Sonne lacht,
ſpürſt du, was Gutes der Winter tat.



Und dünkt die Welt dich öd' und leer,
und ſind die Tage dir rauh und ſchwer –
Sei ſtill und habe des Wandels acht:
Es wächſt viel Brot in der Winternacht!